

KONZEPT

FÜR EINE GEDENK- UND ERINNERUNGSKULTUR DER STADT REGENSBURG ZUR STÄDTISCHEN GESCHICHTE UND DER ROLLE DER STADT(GESELLSCHAFT) IM NATIONALSOZIALISMUS

Dr. Jörg Skriebeleit, Prof. Dr. Mark Spoerer, Dr. Heike Wolter

11. Oktober 2017

Inhalt

Prolog	5
Hauptteil	8
Einleitung: Städtische Identitäten und symbolische Stadträume	8
Themenkomplex I: Städtische Räume	12
Historischer Abriss.....	12
Bisherige Akteure	13
Empfehlungen	13
Literatur	16
Themenkomplex II: Die Zeit des Nationalsozialismus in Regensburg	17
Historischer Abriss.....	17
Bisherige Akteure	18
Empfehlungen	20
Literatur	25
Themenkomplex III: Verfolgung und Terror – Täter	26
Historischer Abriss.....	26
Bisherige Akteure	27
Empfehlungen	28
Literatur	30
Themenkomplex IV: Regensburger deutsch-jüdische Geschichte 1933–1945	31
Historischer Abriss.....	31
Bisherige Akteure	34
Empfehlungen	34
Literatur	36
Themenkomplex V: Zwangssterilisation und Euthanasie.....	37
Historischer Abriss.....	37
Bisherige Akteure	38
Empfehlungen	39
Literatur	40

Themenkomplex VI: Messerschmitt in Regensburg.....	41
Historischer Abriss.....	41
Bisherige Akteure	43
Empfehlungen	43
Literatur	46
Themenkomplex VII: Zwangsarbeit.....	47
Historischer Abriss.....	47
Bisherige Akteure	48
Empfehlungen	49
Literatur	49
Themenkomplex VIII: Nach dem Krieg	50
Historischer Abriss.....	50
Bisherige Akteure	51
Empfehlungen	51
Literatur	53
Zusammenfassung und abschließende Empfehlungen.....	54
Strukturen: Gremien, Finanzen, Entscheidungswege	55
Institutionen.....	57
Formate	59
Anhang: Forschungsstand zum Nationalsozialismus in Regensburg.....	61
Auswahlbibliographien.....	61
Stadtführer	61
Regensburg im Nationalsozialismus.....	61
Kriegsverlauf und unmittelbare Nachkriegszeit in Regensburg	62
NSDAP.....	62
Bücherverbrennung.....	62
Institutionen	63
Presse	63
Kirche.....	63
Messerschmitt.....	64
Städtebau	64
Biografisches, Autobiografisches und Porträts	65
Sonstiges.....	66

Jüdische Geschichte Regensburgs	67
Allgemein, mit Schwerpunkt NS-Zeit.....	67
Verfolgung	67
Arisierung	68
Zwangsarbeit	68
Allgemein.....	68
Außenlager Colosseum.....	68
Verfolgung, außer jüdische	69
Zwangssterilisation und Euthanasie	69
Opfergruppen	70
Widerstand.....	70
Nachkriegszeit	71
Erinnerungskultur	71

Prolog

Die Stadt Regensburg hat die unterzeichnenden Autoren im Frühjahr 2016 beauftragt, ein Konzept zum künftigen Umgang mit der Geschichte der Stadt im Nationalsozialismus zu erarbeiten. Wir haben uns erlaubt, über diesen Auftrag hinaus weitergehende Überlegungen anzustellen, da sich die Auseinandersetzung mit dem Überthema „Regensburg im Nationalsozialismus“ aus unserer Sicht nicht auf die Erinnerung der zwölf Jahre des NS-Regimes beschränken sollte.

Die nationalsozialistische Diktatur hat in Regensburg wie überall in Deutschland in den verschiedensten Zusammenhängen Spuren hinterlassen. Einige sind heute noch erkennbar, andere erschließen sich nur den historisch Informierten. Viele Aspekte, die im weitesten Sinne mit der Historie Regensburgs verknüpft sind, wurden wissenschaftlich gründlich erforscht. Als größtes Manko erweist sich jedoch – so viel sei hier schon angedeutet –, dass in Regensburg bis dato keine öffentliche Präsentationsform für die neuere Stadtgeschichte insgesamt, also nicht nur die Zeit des Dritten Reichs, existiert. Somit fehlt ein Ort, an dem man die diesbezüglichen Geschichten und Zusammenhänge erzählen und erläutern könnte.

Die Stadt Regensburg bringt mit der Beauftragung einer Konzeption zum Umgang der Stadt mit ihrer Geschichte im unmittelbaren historischen Umfeld des Nationalsozialismus zum Ausdruck, dass sie dieses Desiderat erkannt hat. Sie interessiert sich für konkrete Überlegungen, wie eine geschichtskulturelle Aneignung der fraglichen Zeit gegenwarts- und zukunftsorientiert geleistet werden kann.

Vor konkreten Handlungsanweisungen – die idealerweise aus dem städtischen Raum selbst erwachsen sollten – steht die Verständigung über Relevantes. Zu diesem Zweck fragen die Autoren nach Themen, Räumen und Akteuren. Dazu ist wissenschaftliche Expertise nötig, die das Engagement verschiedener Gruppen würdigt, einbezieht und kritisch begleitet.

Das Konzeptpapier nähert sich folglich dem historischen Untersuchungszeitraum über jenen Themen, Räumen und Akteuren der bisherigen geschichtswissenschaftlichen, geschichtskulturellen und geschichtspolitischen Auseinandersetzung an. Dabei wird Wert darauf gelegt, die Phase des Nationalsozialismus nicht isoliert zu betrachten, sondern in die Geschichte des 20. Jahrhunderts einzubetten: Der Nationalsozialismus hatte eine Vorgeschichte und er hat Nachwirkungen bis heute, wie der Auftrag selbst zeigt. Die Themen

werden kurz inhaltlich verortet, die Quellenlage wird skizziert und wissenschaftliche sowie andere Auseinandersetzungen und Aneignungen benannt. Von diesem Wissensstand ausgehend empfiehlt die Konzeptgruppe Maßnahmen. Solche können auf verschiedenen Wegen realisiert werden – per Schaffung neuer Strukturen, per Einstellung finanzieller Mittel, per Ausschreibung, per Stellenschaffung und/oder -besetzung, per Ideenübernahme, per Forschungsstipendium, per Schulpreis, per Projektauftrag etc. Unabhängig davon, welche Formen geeignet scheinen, haben alle Empfehlungen das Ziel, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf einer städtischen Ebene konsistent zu gestalten und sie zu verstetigen. Die Umsetzungsvorschläge beanspruchen weder Vollständigkeit, noch umfassen sie ausschließlich Bereiche, auf die die Stadt direkten Zugriff hat. Weiterhin versteht die Konzeption Regensburg nicht nur als altstädtischen Kern, sondern greift in topographischem und sozialem Sinne bewusst auf periphere Räume zu, die stadthistorisch relevant sind.

Bisweilen entbehrt das Gutachten auch bewusst konkreter (Projekt-)Vorschläge. Es versteht sich nicht als Handlungsanleitung für eine „erfolgreiche Erinnerungskultur“, dies wäre ein Widerspruch in sich. Es ist aus Sicht der Autoren vielmehr notwendig, im Rahmen der formulierten strukturellen Maßnahmen, konkrete, innovative, sich selbst und die Stadtgesellschaft reflektierende Projektideen anzustoßen und deren Durchführung zu ermöglichen. Denn „Erinnerungskultur“ ist nichts Statisches bzw. ein zu erreichender Status quo, sondern ein dynamischer Prozess historischer (Selbst-)Reflexion vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Vergangenheit, ihrer Vor- und Nachgeschichte bis in die Gegenwart.

Sie ist hinsichtlich des Nationalsozialismus durch einen Übergang vom kommunikativen Gedächtnis – also die Möglichkeit einer mündlichen Informationsweitergabe durch Zeitzeugen für den Zeitraum einer Lebensspanne – zum kulturellen Gedächtnis gekennzeichnet. Letzteres bedeutet die schriftliche, bildliche und rituelle Tradierung von Geschichte(n). Die beiden Formen ermöglichen und erfordern teils unterschiedliche Erinnerungspraktiken, so dass in den folgenden Jahren ein erheblicher Wandel der Erinnerungskultur vorausgesagt werden kann.

Dabei scheut sich die Konzeption nicht, vorhandene auswärtige Expertise, mithin Gestaltungsideen und Umgangsformen als besonders innovativ und nachahmenswert zu benennen. Einige dieser „Best-practice“-Beispiele sind in den jeweiligen thematischen

Kapiteln im Text und mit Abbildungen aufgeführt. Sie sind als Anregungen und Ideenskizzen zu verstehen und nicht als 1:1-Kopiervorlage. Es ist den Autoren dabei aber sehr wichtig, Beispiele aufzuzeigen, die mit den Fragen, die den sozialen und topographischen Stadtraum Regensburg betreffen, vergleichbar sind.

Hauptteil

Einleitung: Städtische Identitäten und symbolische Stadträume

Regensburg hatte und hat eine starke und selbstbewusste städtische Identität. Die „nördlichste Stadt Italiens“, die „Stadt des Immerwährenden Reichstags“ und die „blühende mittelalterliche Handelsmetropole“ sind nur einige der gängigen Zuschreibungen, die die Regensburger mit Blick auf ihre Geschichte gern bemühen.

Diese Bilder prägen nicht nur die Selbstwahrnehmung, sondern auch das Außenbild. Der „Welterbestatus“ und die Tourismusbilanzen belegen dies. Städtisches Selbstbewusstsein sowie touristische und publizistische Fremdzuschreibungen verhalten sich offensichtlich kongruent, bedingen einander und verstärken sich gegenseitig.

Am „Metropolencharakter des Mittelalters“¹ lässt sich die Stadt noch heute gerne messen und stellt diese Identität nach außen offensiv zur Schau: Sie repräsentiert sie als realer Stadtraum, sie befördert diese Bilder aber auch exklusiv und oft unkritisch in ihren öffentlichen Selbstverlautbarungen und Angeboten.² So wurde beispielsweise in der Ausschreibung für die 2017 neu zu besetzende Stelle der Leitung des Historischen Museums die Stadt Regensburg vor allem auf das kultur- und baugeschichtlich sowie religionsgeschichtlich bedeutsame „Gesamtkunstwerk“ der ehemals Freien Reichsstadt reduziert.

Bezogen auf die Arbeit der Konzeptgruppe haben alle diese Identitätsanker ein Problem: Sie sind auf Regensburgs Geschichte in der Vormoderne verengt, also das Mittelalter und die Frühe Neuzeit (16.-18. Jahrhundert). Entsprechende Schwerpunkte setzt auch das Besucherzentrum Welterbe. Dort ist Regensburgs Zeitgeschichte kaum mehr als eine Fußnote.

Selbst vereinzelte aktuellere städtische Verortungen – Regensburg als boomende Industrie- und Dienstleistungsstadt und Sitz zahlreicher innovativer Unternehmen im 20. und 21. Jahrhundert – lassen eine Auseinandersetzung mit den auch noch heute Deutschland

¹ Bewerbung für das Haus der bayerischen Geschichte 2011, <http://www.regensburg.de/sixcms/media.php/121/museum-der-bayerischen-geschichte-bewerbungsunterlagen.pdf>, letzter Zugriff 26.09.2017.

² Tourismusbilanz der Stadt Regensburg 2016, www.tourismus-regensburg.de, letzter Zugriff 02. April 2017.

prägenden Jahren zwischen 1933 bis 1945 entweder außen vor oder eignen sie sich unkritisch in Auszügen an.

Diese eindimensionale städtische Selbstbeschreibung findet sich ferner in der Begründung der Bewerbung Regensburgs um das Haus der bayerischen Geschichte: „Die Erfindung des Papiers und der Waschmaschine, die bayerische Dampfschiffahrt und die Flugzeugindustrie Messerschmitt, heute Biopark und Mikrochip beweisen, dass wirtschaftlicher Fortschritt, politisch demokratische Stabilität und kulturelle Identität symbiotisch in Regensburg zusammenwirken und geeignet sind, ein Spiegelbild Bayerns zu demonstrieren.“³

Die Kulturinstitutionen der Stadt bzw. in der Stadt (Historisches Museum, Reichstagsmuseum, Welterbezentrum Salzstadel, documente Niedermünster und Neupfarrplatz, Diözesanmuseum, Fürst Thurn und Taxis Museen) befassen sich ganz überwiegend mit Herrschafts-, Kunst- und Kulturgeschichte. Schwerpunkte liegen hierbei sowohl auf der Römerzeit wie auch auf dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit – Epochen, in denen Regensburg seine Blütejahre erlebte, die aber ein sehr selektives Stadtimago präsentieren und konservieren.

Die Beschäftigung mit und Repräsentation von gesellschafts-, alltags- und sozialgeschichtlichen Themen der Neuzeit sowie der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts sind in der stadtbildprägenden kommunalen Kultur- und Museumspolitik Ausnahmen (Kunstforum Ostdeutsche Galerie, document Schnupftabakfabrik). Alternative Identitätszuschreibungen der Stadt Regensburg, zum Beispiel als Industrie- und Arbeiterstadt, als Migrationsort, als (ehemalige) Militärstadt und Rüstungsstandort sowie als Stadt im Nationalsozialismus werden bislang, wenn überhaupt, fast ausschließlich von bürgerschaftlichen und gesellschaftlichen Initiativen vorgenommen und kaum von städtischen Institutionen selbst. Diese die städtische Leerstelle teilweise füllenden Initiativen konnten für die innerstädtische Identität zwar immer wieder und auch nachhaltige Korrekturen bzw. Effekte erreichen, waren und sind aber von spezifischen Interessen geleitet.

Von städtischer Ebene gab es immer wieder Bezugnahmen auf den (angeblich) „widerständigen“ Charakter der Stadt zu dieser Zeit – beispielsweise durch den Stadtrat in

³ <https://www.regensburg.de/kultur/museen-in-regensburg/alle-museen/museum-d-bayer-geschichte/warum-regensburg>, letzter Zugriff 04. April 2017.

den ersten Monaten des Jahres 1933⁴ und von Seiten des Dompredigers und seiner Mitstreiter am

23. April 1945. Diese Ereignisse dienten oft auch der moralischen Selbstvergewisserung und letztlich Exkulpierung Regensburgs.

Eine geeignete und angemessene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus würde sehr davon profitieren, wenn die Stadt sich dazu durchringen könnte, ihre Stadtgeschichte insgesamt darzustellen. Wichtige Themen wie Säkularisation, Mediatisierung, Industrialisierung, infrastrukturelle Erschließung (z.B. Eisenbahn, Hafen), Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik (Universitätsgründung, Auswirkungen des Kalten Krieges und der Öffnung der innerdeutschen Grenze 1989 sowie Erweiterung der EWG als Europäische Union nach Ostmitteleuropa ab 2004) sind in der städtischen Geschichtsdarstellung überhaupt nicht präsent. Auch der überdurchschnittliche (ökonomische) Aufstieg, der die Stadt seit einigen Jahrzehnten grundlegend verändert und neu prägt, wird in keiner Weise historisch thematisiert, geschweige denn sozial- und stadtgeschichtlich eingeordnet.

Wünschenswert wäre daher eine öffentliche Präsentation, welche die Entwicklung Regensburgs im 19. und 20. Jahrhundert in ihrer Gesamtheit zeigt und damit auch die Themen der nationalsozialistischen Diktatur einbettet und gewichtet. Diese Themen, die üblicherweise und andernorts in Stadtmuseen präsentiert werden – ein Format, das gegenwärtig eine ungeahnte Renaissance erlebt (z.B. Märkisches Museum Berlin, Stadtmuseum Kaufbeuren [ausgezeichnet mit dem Bayerischen Museumspreis 2013], bundesweit diverse Stadt- und Stadteilmuseen) – dienen nicht nur der Selbstvergewisserung der eigenen Bevölkerung, sondern zeigen auch die Kontinuitäten, Zäsuren und Veränderungen der Stadt und ihrer Bevölkerung selbst. Eine angemessene institutionelle Neuverortung und Neubetonung stadtgeschichtlicher Themen minimiert oder relativiert die dominante Identität der „Freien Reichsstadt“ nicht, sie ergänzt sie vielmehr in notwendiger und erhellender Weise und wirkt damit gleichsam einladend und partizipativ in die Stadtgesellschaft hinein.

⁴ <http://www.regensburg.de/aktuelles/ansprachen-und-reden/archiv-2013/oberbuergermeister-hans-schaidinger-2013/erinnerung-an-aufloesung-stadtrates-1933>, letzter Zugriff 09. April 2017 sowie <https://www.regensburg.de/kultur/kulturdatenbank/eintrag/119128>, letzter Zugriff 29. September 2017.

Diese genannten Themen sollten aber auch denjenigen vermittelt werden, die sich nur kurzzeitig in Regensburg aufhalten und nicht gezielt nach entsprechenden Angeboten suchen. Es geht dabei vor allem um jene Touristen, die auf dem Weg in und durch die mittelalterliche Altstadt auf einen Aspekt der neueren Stadtgeschichte aufmerksam gemacht werden können. Ähnlich könnten Themen wie Verfolgung, Zwangsarbeit, Vertreibung, Integration etc. bei Stadtrundgängen stärker integriert werden.

Das auf das mittelalterliche Klischeebild der Freien Reichsstadt, der „Metropole des Mittelalters“ etc. zentrierte Imago der Stadt Regensburg ist einseitig und daher dringend korrektur- bzw. ergänzungsbedürftig. Auch wenn – oder gerade weil – ein Großteil der Besucher und der Stadtbewohner sich in diesem Bild wiederfindet, setzen dort wesentliche und grundsätzliche Empfehlungen dieses Konzepts an.

Themenkomplex I: Städtische Räume

Historischer Abriss

Stadträume sind multipel konnotiert: Ihre jeweiligen baulichen Konkretionen und aktuellen Nutzungen repräsentieren stets einen heutigen Zustand, in ihnen finden sich aber auch Spuren anderer Zeitschichten, Überlagerungen, symbolische Zuschreibungen, Profanisierungen und pragmatische Umnutzungen. Dieser Befund betrifft bauliche Strukturen aller Zeiten, auch jener des Nationalsozialismus.

Obwohl sich in der Stadt Regensburg eine Vielzahl von Gebäuden, Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen aus den Jahren 1933 bis 1945 befand und heute zum größten Teil noch befindet, ist dieses Faktum im öffentlichen Bewusstsein so kaum (mehr) präsent. Es handelt sich dabei nicht nur um Einzelbauten, sondern um Areale und Strukturen, welche die Entwicklung der Stadt Regensburg nicht nur städtebaulich und stadträumlich, sondern soziostrukturell und (nach 1945) entwicklungsperspektivisch prägten und bis heute prägen. Ohne diese Bau- und Siedlungsstrukturen sind die moderne Entwicklung der Stadt Regensburg und ihr heutiges Erscheinungsbild sowie ihre sozio-ökonomische Struktur nicht ansatzweise zu erklären.

Erwähnt seien hier die erfolgten und geplanten nationalsozialistischen Baumaßnahmen im Zentrum der Stadt zwischen Dr. Martin-Luther-Str., Dachauplatz, Minoritenweg und Domplatz. Konkret handelt es sich um die heutigen Gebäude des Polizeipräsidiums, des Arbeitsamtes, der AOK, der Post AG, städtischer Behörden und des Roten Kreuzes. Zu nennen sind hier auch die dort bzw. im Stadtpark geplanten (und nicht realisierten) Parteibauten des „Ostmark-Forums“ wie auch die Verkehrsbauten der Nibelungenbrücke (inklusive des Brückenadlers, dessen zukünftiger Verbleib 2001 bis 2003 umfassend, wenn auch ergebnislos diskutiert wurde), das gesamte Kasernenviertel, v.a. aber auch die ehemalige „Schottenheim-Siedlung“ (eine der größten nationalsozialistischen Neubausiedlungen in Bayern), die Göring-Siedlung (Messerschmittsiedlung) und die Jugendherberge.

Zentral hierbei ist der heutige Stadtteil West entlang der Prüfeninger Straße, auf dem ab 1936 der zweite Standort der Messerschmitt AG aus dem Boden gestampft wurde. Dort wurde bis 1939 auf über 100 Hektar ein ganzes Flugzeugwerk samt Verwaltungsgebäuden und eigenem Werksflugplatz errichtet. Das gesamte Areal wurde nach 1945 als

Siedlungsfläche neu bebaut. Die beiden dort heute noch erhaltenen Gebäude (ein Verwaltungsgebäude und eine Halle) werden als Kaufmännische Berufsschule (Prüfeninger Straße 100) und Betriebsgelände des Halbleiterproduzenten Infineon (Wernerwerkstraße 2) genutzt. Mit Ausnahme der Messerschmittstraße (am Westbadweiher) erinnert im gesamten Regensburger Stadtraum nichts an die für die Stadt so bedeutungs- (soziostrukturell) wie verhängnisvolle (Luftangriff vom 17. August 1943) Geschichte des Messerschmitt-Werkes.

Nicht zuletzt befand sich im Regensburger Ortsteil Stadtamhof im Frühjahr 1945 für knapp sechs Wochen ein Außenlager des KZ Flossenbürg, das im Saal eines Wirtshauses untergebracht war.

Bisherige Akteure

Seit den 1980er Jahren arbeiten Personen und Initiativen in Regensburg intensiv und kontinuierlich an und mit den NS-Bauten und NS-Relikten in Regensburg. Die kritische Stadtführung war in Regensburg, wie in hunderten anderen Kommunen auch, die Königsdisziplin der kritischen Geschichtswerkstättenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Gewerkschaftliche und kirchliche Kreise, Arbeitsgemeinschaften und Einzelpersonen haben in Regensburg Stadtführungen zur nationalsozialistischen Stadtgeschichte angeboten und tun dies zum Teil bis heute. Mehr noch, einige dieser stadträumlich-topographischen Markierungen (Stationen des „Gedenkwegs“) stellen jeweils am 23. April des Jahres eine der zentralen Erinnerungsformen der Stadt und der Stadtgesellschaft im Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus dar.

Empfehlungen

Es ist allerdings die Frage zu stellen, ob all diese Formen jenseits ihres mehr als 30jährigen Praktizierens und ihres verbindlichen – manchmal auch rituellen – Charakters, die notwendige Breitenwirkung in der Stadtgesellschaft und darüber hinaus entwickeln.

Der Kunsthistoriker Detlef Hoffmann hat sich Anfang der 1990er Jahre intensiv mit dem „Gedächtnis der Dinge“ befasst. Er lässt in all seinen Veröffentlichungen keinen Zweifel daran, dass er die Terminologie vom „authentischen Ort“ für unzulänglich hält, denn es sei naiv zu glauben, dass etwas unverändert durch die Zeit hindurchgegangen sei, oder dass es heute wieder möglich sei, etwas zu rekonstruieren, wie es einmal war.⁵ Das ehemalige KZ-

⁵ Detlef Hoffmann: Das Gedächtnis der Dinge. In: Ders. (Hrsg.): Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und Denkmäler 1945-1995. Frankfurt a.M./New York, 1998. S. 10.

Außenlager in Stadthof ist hierfür ein herausragendes Beispiel. Hoffmann negiert nicht, dass es ein Gedächtnis der Dinge gebe, welches er als Spur, als Relikt mit in ihnen aufgehobenen Informationen definiert, weshalb er auch zu einer „Spurensicherung“ auffordert.⁶

Im Sinne dieser Sicherung empfehlen die Autoren eine städtische Spurensuche hinsichtlich der baulichen Relikte der NS-Zeit in Regensburg. Diese im öffentlichen Raum zu analysieren, zu definieren und in kritisch-aufklärerischer Absicht zu markieren scheint uns im Regensburger Stadtraum notwendig. Hierzu zählen ferner Namen und Benennungen von Straßen, Plätzen, Gebäuden und Räumen, die aus der NS-Zeit stammen und bis heute auf sie verweisen

(was der Mehrzahl der heute in ihnen lebenden oder sich in ihnen bewegenden Menschen gar nicht bewusst ist).

Hier setzen die Empfehlungen des Konzepts an. In Bezug auf die NS-Zeit wird empfohlen ein Informationssystem zu entwickeln, das die zwischen 1933 und 1945 errichteten Gebäude und „NS-belasteten“ Stadträume dauerhaft und in situ kenntlich und lesbar macht. Vorbild hierfür könnte ein unlängst in der Universitätsstadt Tübingen etabliertes System von inhaltlich klug und reflektiert gestalteten Informationstafeln sein⁷, das nicht nur die jeweiligen Bauten und Plätze benennt, sondern in ihrem Inhalt auf die Bedeutung des jeweiligen Orts im Kontext des Nationalsozialismus verweist. Solch ein System kann beispielsweise „Todes- und Terrororte“ (z.B. Lagerstandorte, Hinrichtungsorte) ebenso in den Blick nehmen wie Stätten der viel beschworenen „Volksgemeinschaft“ (Wohnsiedlungen, Jugendherberge, Aufmarschplätze), nationalsozialistische Institutionen (Polizei, Stadtverwaltung, Parteigebäude), militärische Bauten (Kasernen, Flugzeugwerk) oder Verfolgungsstätten bzw. Orte von Deportation und Zerstörung (Bahnhof, Synagoge).

Ein gutes Beispiel wäre etwa die im Polizeigebäude im Minoritenweg untergebrachte Gestapo-Dienststelle, wo der Domprediger Dr. Maier die letzten Stunden vor seiner

⁶ Vgl. Detlef Hoffmann: Die Problematik der Mahn- und Gedenkstätten auf den Plätzen ehemaliger Konzentrationslager im Nachkriegsdeutschland. In: Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt a.M./New York, 1999. S. 267-283. Vgl. auch Johann Gustav Droysen: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hrsg. von Rudolf Hübner. Darmstadt, 1971.

⁷ Geschichtspfad zum Nationalsozialismus, <http://www.tuebingen.de/rundgaenge#16694>, letzter Zugriff 26.09.2017.

Ermordung verbrachte. Hier würde ein Bogen zwischen dem alten Regensburg und heute gespannt und darin die NS-Geschichte integriert.

Das Informationssystem muss sowohl den Ansprüchen der Barrierefreiheit genügen als auch der graphischen und inhaltlichen Qualität, es richtet sich an Einwohner und Besucher gleichermaßen, soll Irritation und Erklärung zugleich sein. Es ist definiert als historisch-politische Erklärung des Stadtraums, der so nicht mehr nur als rein mittelalterlicher gelesen werden kann.



Abbildung: Geschichtspfad Tübingen, http://blog.emde-gestaltung.de/wp-content/uploads/2016/10/tuebingen_geschichtspfad_03.jpg, 2016, letzter Zugriff 2.10.2017.

Gleiches betrifft den Umgang mit Namen und Benennungen. Hier schlagen die Autoren vor, nach sorgfältiger historiographisch-archivalischer (Über-)Prüfung aller betreffenden Straßen-, Gebäude- und anderer Namen eine öffentlich nachvollziehbare Kommentierung statt einer grundsätzlichen Eliminierung durchzuführen. Dadurch wird die Geschichte des öffentlichen Raumes sicht- und damit immer wieder versteh- und verhandelbar. In wenigen, gut begründeten und breit zu diskutierenden Einzelfällen (vgl. Umbenennung der Hans-Hermann-Mittelschule und -Grundschule, 2015) sollen Umbenennungen aber nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Zur fachlichen Evaluierung der im städtischen Straßenbild existierenden Benennungen ist das Stadtarchiv mit (einer) ggf. dort zu installierenden Projektstelle(n) zu beauftragen. Die fachliche Bewertung wird unterstützt durch eine zusätzlich zu gründende, mit ausgewiesenen Experten zu besetzende Fachkommission, die die Stadt in Fragen des Umgangs mit ihrer NS-Geschichte berät.

Literatur

Helmut Halter: Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit. Regensburg, 1994.

Peter Heigl: Regensburg unterm Hakenkreuz. Ein Stadtrundgang von 1933-1945. Regensburg, 1994.

Winfried Nerdinger: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. München, 1993.

Hans Simon-Pelanda / Peter Heigl: Regensburg 1933 bis 1945. Eine andere Stadtführung. Regensburg, 1984.

Themenkomplex II: Die Zeit des Nationalsozialismus in Regensburg

Historischer Abriss

Selbstverständlich lassen sich für Regensburg die klassischen ereignisgeschichtlichen Etappen des nationalsozialistischen Regimes nachvollziehen – wenn auch teils nur auf schmaler Quellenbasis:

- Machtübernahme am 30. Januar 1933 (in einer Stadt, deren politische Geschicke bis dahin durch eine Stadtratsmehrheit der konservativ-katholischen BVP bestimmt worden waren)
- Gleichschaltungsprozesse in der lokalen Politik, Verwaltung (beispielsweise mit der Entfernung des kritisch eingestellten Oberbürgermeisters Dr. Otto Hipp aus dem Amt) und Gesellschaft (bis hin zum Stadtverband der Kleingärtnervereinigung)
- die – auch im Kapitel deutsch-jüdische Geschichte erwähnte – Bücherverbrennung am 12. Mai 1933 auf dem Neupfarrplatz, der – als ehemaliger jüdischer Wohnbezirk und Standort der 1519 gewaltsam zerstörten Synagoge – den Nationalsozialisten als besonders symbolträchtig erschien
- ein Hitlerbesuch am 6. Juni 1937 (mit Besuch der Walhalla und – wahrscheinlich – der Baustelle Nibelungenbrücke, die im Juli 1938 auf den Namen Adolf-Hitler-Brücke getauft wurde)
- das – im Kapitel deutsch-jüdische Geschichte detaillierter diskutierte – Novemberpogrom 1938 („Reichskristallnacht“)
- die – im Kapitel deutsch-jüdische Geschichte genauer beschriebenen – Deportationen der jüdischen Einwohner, vor allem 1942
- der – im entsprechenden Kapitel thematisierte – massenhafte Einsatz von Zwangsarbeitern (Messerschmitt, Süddeutsche Holzverzuckerungswerke AG [Südholag], Reichsbahn, Stadt, kinderreiche deutsche Familien)
- das – im Kapitel zu Messerschmitt diskutierte – Kriegsgeschehen im städtischen Raum 1943 bis 1945
- die – in der Regensburger Geschichtsschreibung kontroversen Darstellungen (Eiser / Schießl vs. Bürger / Chrobak; rezensierend Keller) der – Ereignisse des Kriegsendes Ende April 1945.

Abseits dieses ereignishistorischen Rahmens, der sich selbstverständlich und wie in knapper Form oben aufgezeigt jeweils auch für Regensburg historisch beleuchten lässt, sind bisher nur punktuell Regensburger Spezifika in den Blick genommen worden.

Der Widerstand bestimmter Gruppen und Einzelpersonen – beispielsweise der Neupfarrplatzgruppe, von Kommunisten und Sozialdemokraten, von Zeugen Jehovas und von katholischen Kreisen, aber auch von Einzelnen wie Alois Krug oder Johann Igl – gegen das nationalsozialistische Regime war bemerkenswert, blieb jedoch – wie in ganz Deutschland – die Ausnahme.

Bisherige Akteure

Die Stadt Regensburg hat sich in seiner Weltkulturerbe-Identität eingerichtet, in die die Auseinandersetzung mit der Nazifizierung der Stadt, das allzu bereitwillige Mitläufertum Vieler und die Täterschaft Einzelner im Nationalsozialismus nicht recht hineinpassen wollen. Gleichfalls wird auch die Frage nach den personellen Kontinuitäten nach 1945 in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie dem Umgang der Stadtgesellschaft mit ihrer Vergangenheit zu selten gestellt, wenn es um Regensburg und den Nationalsozialismus geht.

Eine Beschäftigung mit dem Gesamtthema kann auf vielfältige Vorarbeiten (und teils Kontroversen) zurückgreifen – muss diese allerdings mindestens teilweise kritisch einordnen: Die vorliegenden (oft biografisch orientierten) Studien sind teils interessengeleitet, teils veraltet und eben nicht mit dem Ziel einer Gesamtdarstellung verfasst. Klare Forschungsdesiderate sind beispielsweise die noch (zu) wenig untersuchte förmliche Durchdringung der Stadt(gesellschaft) durch das NS-System. Und auch wie die Stadtgesellschaft (gleichsam mental) auf den Nationalsozialismus reagierte, ist nur teilweise erforscht und wird zu selten kritisch diskutiert. Hingegen wurde im öffentlichen und politischen Raum gerne darauf verwiesen, dass die NSDAP in Regensburg bei den Wahlen 1932 und selbst noch im März 1933 vergleichsweise schlecht abschnitt.

Einzelne Historiker und historisch Interessierte – hier in Auswahl, auch nach Relevanz und Aktualität – haben sich mit der Stadtgeschichte auf politischer Ebene (Halter), der NSDAP und ihren Gruppierungen (Hauer, Zweck), dem Regensburger Widerstand (Angerstorfer, Kick), dem Kriegsverlauf (Ebner, Ehm, Rzehak, Schmoll, Smolorz), der Vorgeschichte und

Frühzeit des Nationalsozialismus (Zweck, Memminger), dem Kriegsende (Rathsam, Eiser / Schießl, Keller, Trapp), der nationalsozialistischen Übernahme oder Instrumentalisierung von Institutionen (Smolorz) und der unmittelbaren Nachkriegszeit (Angerstorfer, Distler, Hilmer, Renghart, Röderer, Smolorz, Stadt Regensburg, Trapp) befasst. Besonders bedeutsam ist dabei die umfassende Betrachtung von Helmut Halter, die allerdings Forschungsstand und Quellenlage von vor 25 Jahren spiegelt. Eine aktuelle, wissenschaftlich qualifizierte Gesamtdarstellung fehlt.

Seit den 1980er Jahren haben sich zudem zahlreiche engagierte Akteure mit einzelnen Aspekten der Geschichte zwischen 1933 und 1945 intensiv und mit teils beeindruckenden und in die Stadtgesellschaft hineinwirkenden Ergebnissen beschäftigt. Zu nennen sind beispielsweise Studien zur Bücherverbrennung (Lübbers, Kuchler u.a.) oder dem Novemberpogrom (Bierwirth). An der Universität Regensburg befasst sich ein Forschungsprojekt mit dem Kriegsende (Smolorz, Ehm). Abgeschlossen bzw. im Gange sind Untersuchungen zur Geschichte der Regensburger Domspatzen im Nationalsozialismus und zu personellen Kontinuitäten in der Nachkriegszeit am Beispiel der Regensburger Polizei (beide Smolorz).

Mehrere Initiativen – unter ihnen die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN), die Arge KZ Flossenbürg und die Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter und inhaftierter Sozialdemokraten (AVS) – haben sich vor allem mit den verschiedenen Opfern des Nationalsozialismus und Akteuren im Widerstand beschäftigt. Sie tragen maßgeblich zur Erinnerungsarbeit bezüglich dieser Personen bei.

Das Online-Webblog „regensburg digital“ diskutiert nicht nur Neuerscheinungen (z.B. zu Waltraud Bierwirths „Die Firma ist entjudet“, 2017), sondern zeichnet auch öffentliche Debatten nach (z.B. Werner Chrobak vs. Eiser / Schiessl, 2012ff.) und bezieht selbst deutlich Standpunkt zu (zeit)historischen Fragestellungen (z.B. Robert Werners vierteilige Recherche zu Bischof Michael Buchberger, 2017).

Mehrere, jedoch nicht regelmäßig angebotene Stadtführungen thematisieren einzelne Aspekte der lokalen Geschichte zwischen 1933 und 1945 – so zur Geschichte der Sozialdemokratie (Ehm), oder zur jüdischen Geschichte (Ehm, Seifert). Dabei wird teilweise auch widerständisches Verhalten in den Blick genommen. Die Stadtführer zu den Jahren

1933 bis 1945 von Hans Simon-Pelanda (1984) sowie von Peter Heigl (1994) liegen nur noch antiquarisch vor.

Ausstellungen und Lesungen, vor allem in der Staatlichen Bibliothek beleuchteten in den vergangenen Jahren Aspekte der NS-Geschichte – so zur Bücherverbrennung und zu Kunst aus dem KZ. 2017 folgte ein Ausstellungsangebot des Kunstforums Ostdeutsche Galerie zur NS-Kunst. Studentische und schulische Projekte unterschiedlicher Präsentationsformen näherten sich beispielsweise der Bücherverbrennung (Realschule am Judenstein, Universität Regensburg), der Pogromnacht (Universität Regensburg) sowie dem KZ-Außenlager Obertraubling (Gymnasium Neutraubling). Das Evangelische Bildungswerk und die Volkshochschule ermöglichten Veranstaltungen unterschiedlichsten Zuschnitts – Podiumsdiskussionen, Zeitzeugengespräche, Vorträge, Lesungen u.ä. – zum Thema. Hervorzuheben ist beispielsweise die jährliche Lesung "Verbrannte Bücher - verbrannte Dichter" am 12. Mai jeden Jahres, die vom Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller Ostbayern in ver.di, Regionalgruppe Ostbayern, in Kooperation mit der Stadt Regensburg, dem Evangelischen Bildungswerk und der Staatlichen Bibliothek Regensburg, veranstaltet wird.

Das Theater in Regensburg thematisierte 2008 mit dem Stück „Die blaue Donau“ die regionalen Bezüge dieser Epoche.

Das document Neupfarrplatz macht durch eine kommentierte archäologische Grabung auch Facetten der neueren und neuesten Stadtgeschichte zwar erfahrbar, erklärt sie aber nur bruchstückhaft.

Empfehlungen

Neben dem Rückgriff auf das Engagement der bereits aktiven Akteure sollte jene oben als Desiderat bezeichnete Gesamtdarstellung geleistet werden. Halters verdienstvolle Studie bildet die verfügbare Quellenlage und den Forschungsstand der späten 1980er Jahre ab und konzentriert sich zudem auf verwaltungshistorische Aspekte. Eine aktuelle Gesamtdarstellung sollte nicht interessengeleitet, sondern durch Experten und mit wissenschaftlichem Anspruch entstehen. Dafür ist eine intensive Quellenarbeit nötig, die nur in enger Zusammenarbeit mit Stadtarchiv und Stadtmuseum geleistet werden kann. Die

Ergebnisse der Bearbeitung sollten in einer wissenschaftlichen Publikation sowie in einer anschließenden musealen Verankerung zugänglich gemacht werden.

Für letztere wird eine inhaltliche Neuausrichtung des Historischen Museums der Stadt Regensburg empfohlen, die auch in eine neu zu schaffende Abteilung münden könnte.

Zudem sollten – beispielsweise durch die Didaktik der Geschichte an der Universität Regensburg, durch Lehrer unterschiedlicher Schularten und durch weitere Mittler der historisch-politischen Bildung – didaktische Angebote und Materialien zur Regensburger neuesten Geschichte für Schule und Erwachsenenbildung erstellt und verfügbar gemacht werden, auch in zeitgemäßen medialen Formaten.

Zu prüfen ist außerdem, welche der in Regensburg historisch zu verzeichnenden Opfer (-gruppen), wie zum Beispiel die als „Zigeuner“ (rassisch) oder Zeugen Jehovas (religiös) verfolgten Menschen, bisher noch unzureichend erforscht und / oder in der städtischen Erinnerungskultur unterpräsentiert sind.

Hierzu empfehlen die Gutachter ein im Stadtarchiv verankertes und mit einem klaren Auftrag versehenes Forschungsprojekt mit dem Ziel alle historisch fassbaren Opfergruppen und Einzelopfer auf dem Stand neuester Methodik und historiographisch aktueller Definition zu erforschen und zu dokumentieren (analog dem Projekt „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ in der bayerischen Landeshauptstadt München). Erkannte Desiderate sollten durch Benennungen, Würdigungen, Memorialisierungen sowie (auch temporäre) Vergegenwärtigungen beseitigt werden. Als beispielhaft kann hier das aktualisierte Gedenken – freilich zu einem anderen Themenkomplex – am „Erinnerungsort Olympia-Attentat München 1972“ gelten.



Abbildung: Katja Brenner, Erinnerungsort Olympia-Attentat 1972, 2017, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Munich_1972_Massacre_Memorial.jpg, letzter Zugriff 4.10.2017

Ein übergreifender Ansatz hinsichtlich der Akteure kann zum Thema Widerstand – in Überschneidung mit dem Aspekt Opferschaft – gefunden werden. Dies bietet die Möglichkeit einer Integration der erinnerungskulturellen Bemühungen verschiedener Initiativen in Regensburg, so wie es in ähnlicher Form beispielsweise in Bregenz geschehen ist. Unterstützer ließen sich möglicherweise in den Begabtenförderungswerken einzelner Interessengruppen, beispielsweise der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Cusanuswerk oder der Hanns-Seidel-Stiftung finden. Alle diese und weitere Stiftungen haben Ansprechpartner an der Universität Regensburg, über die eine Kooperation angestrebt werden kann.

Vorstellbar sind zudem temporäre künstlerische Umsetzungen, die das Thema in seiner Gesamtheit oder Einzelaspekten in der Erinnerung der Stadtgesellschaft gegenwärtig machen und halten.



Abbildung: Christina Porod, Widerstandsmahnmal, 2015, Projektbeschreibung: Die Anzeigen erinnern an alte Abfahrtstafeln an Bahnhöfen. Die Information darauf bleibt nur für einen kurzen Augenblick leserlich stehen, wird statisch festgehalten, verschwindet dann und ist vergessen – außer sie verhaftet sich im Vorübergehen in die Erinnerung der Passantinnen und Passanten. Neben einer visuellen Ebene entsteht auch eine Sound-Ebene, die durch Lautsprecher verstärkt wird. Der Text verweist auf die ProtagonistInnen des Widerstandes und veranschaulicht die Vielzahl an Möglichkeiten, Widerstand zu leisten und die Konsequenzen, die damit einhergingen. <http://www.kulturzeitschrift.at/kritiken/aktuell/natasa-siencnik-gestaltet-widerstandsmahnmal-in-bregenz> und http://www.kulturzeitschrift.at/kritiken/aktuell/natasa-siencnik-gestaltet-widerstandsmahnmal-in-bregenz/Widerstandsmahnmal_Perspektive_Tag_1.jpg/image_large, letzter Zugriff 4.10.2017



Abbildung: Erlauf erinnert, 2000, Projektbeschreibung: Milica Tomić bezog sich mit ihrer Fotoarbeit auf das 1995 am Hauptplatz errichtete Denkmal des Russen Oleg Komov. In Fotocollagen ersetzte sie Mädchen, welches in der Skulpturengruppe zwischen dem amerikanischen und dem sowjetischen und dem amerikanischen General steht, durch Fotos von ErlauerInnen. Die Künstlerin wählte Personen ihrer eigenen Generation, die den Zweiten Weltkrieg nur aus Übermittlungen kennen konnten und fordert diese auf, sich in das "Dazwischenstehen" - im historischen wie auch im aktuellen Kontext - gedanklich hineinzusetzen.
<http://www.erlauferinnert.at/home.php?il=43&l=de>, letzter Zugriff 3.10.2017



Abbildung: Alltagsskulpturen Mahnmal, 2014-2017, Projektbeschreibung: Das [...] Mahnmal zieht sich an mittlerweile 14 Orten mit einer Gesamtlänge von über 1.700 Metern über mehrere Bezirke der Stadt Wien. [...] Das Alltagsskulpturen Mahnmal basiert auf persönlichen Beschreibungen von Vorfällen im Stadtraum Wien in der Zeit des Nationalsozialismus, die mit Straßenmarkierstoff an verschiedenen Orten aufgetragen wurden, so dass man sie im Gehen lesen kann. Sie verlaufen genau dort, wo sich die beschriebenen Ereignisse zugetragen hatten. <http://www.koer.or.at/projekte/alltagsskulpturen-mahnmal/> sowie <http://www.koer.or.at/site/assets/files/4469/catrin-bolt-alltagsskulpturen-mahnmal-10.1000x0.jpg>, letzter Zugriff 3.10.2017

Literatur

Peter Eiser / Günter Schießl: Kriegsende in Regensburg. Revision einer Legende. Regensburg, 2012.

Helmut Halter: Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit. Regensburg, 1994.

Wilhelm Kick: Sag es unseren Kindern: Widerstand 1933-1945, Beispiel Regensburg. Berlin, 1985.

Peter Schmoll: Luftangriffe auf Regensburg. Regenstauf, 2015.

Themenkomplex III: Verfolgung und Terror – Täter

Historischer Abriss

Neben den Opfern sollten auch die Täter Gegenstand einer umfassend verstandenen kritischen Gedenkkultur sein. Hatte die ältere Forschung vor allem auf individuelle Einzeltäter abgehoben, so werden neuerdings auch strukturelle Aspekte stärker ins Bild genommen, wie sich dies etwa in der Debatte um die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ niedergeschlagen hat.

Dieses strukturelle Moment zeigt sich auch, wenn die Beteiligung von Regensburgern, zumeist „ganz normalen Männern“ an Vernichtungskrieg und Holocaust, in den Blick genommen wird. Dieses Feld ist jedoch für Regensburg nur unzureichend erforscht, so dass bisher nur Einzelbefunde, beispielsweise zu den (Reserve-)Polizei-Bataillonen 131 und 133 sowie dem Kommandeur des Polizeibataillons 45, Rene Rosenbauer, existieren.

Im Falle Regensburgs ist mit der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) eine Tätergruppe besonders gut greifbar, weil ihre Zentrale am Minoritenweg nach wie vor gut sichtbar ist (und heute eine Polizeidienststelle beherbergt).

Die Regensburger Gestapo-Leitstelle ist in ihrer Gesamtheit bisher unerforscht. Sie spielte als Repressions- und Verfolgungsinstanz für den Regierungsbezirk Niederbayern / Oberpfalz eine zentrale Rolle. Nur einzelne Aspekte ihrer Tätigkeit sind bislang wissenschaftlich erforscht oder publizistisch aufgegriffen worden.

Unter anderem war die Gestapo an der Deportation von über 100 Regensburgern jüdischer Herkunft in das polnische Piaski beteiligt.⁸ Im April 1942 wurden jedoch nicht nur Juden aus Regensburg, sondern auch aus anderen Städten des Regierungsbezirks (z.B. Landshut) über Regensburg in die besetzten ehemals polnischen Gebiete deportiert.

Es sind zahlreiche Hinrichtungen polnischer ziviler Zwangsarbeiter oder deren Einweisung in ein Konzentrationslager wegen sogenannter „Geschlechtsverbrechen“ – intimen Beziehungen zu deutschen Frauen – dokumentiert. Diese Hinrichtungen fanden in Anwesenheit von Regensburger Gestapo-Beamten im gesamten Regierungsbezirk Niederbayern / Oberpfalz statt.

⁸ Vgl. Bericht zur Verlegung von Stolpersteinen aus diesem Anlass, MZ vom 3. April 2012.

Das einschlägige Sachgebiet „Sonderbehandlungen, Exekutionen“ umfasste auch die Aussonderung und Ermordung von sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf Befehl von Reinhard Heydrich, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, sollten sämtliche Gestapostellen die in ihrem Zuständigkeitsbereich befindlichen „Russenlager“ (Kriegsgefangenenlager mit sowjetischen Kriegsgefangenen) nach „untragbaren“ Gefangenen überprüfen und die Ausgesonderten in das nächste Konzentrationslager zur sofortigen Liquidierung überstellen. Zwischen dem 25. August und dem 26. November 1941 überprüften die Regensburger Beamten im Bereich Oberpfalz insgesamt 2.344 Rotarmisten, von denen 330 Männer für „untragbar“ befunden und zwischen dem 3. September und 17. Dezember im Konzentrationslager Flossenbürg liquidiert wurden.

Anfang der 1950er Jahre ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen dieser Hinrichtungen gegen drei hohe Beamte der Gestapo-Leitstelle Regensburg, deren Zuständigkeitsbereich sich mit dem vormaligen Regierungsbezirk Niederbayern / Oberpfalz deckte. Die Anklage lautete auf „Beihilfe zum Mord“. Im Fokus der Ermittler standen drei Personen: Fritz Popp, Polizeidirektor und Chef der Gestapo-Leitstelle Regensburg, Luitpold Kuhn, Kriminalkommissar und bis zum 1. März 1942 Leiter der Abteilung für innenpolitische Angelegenheiten, die für diese Hinrichtungen zuständig war, und Sebastian Ranner, Kriminalkommissar und vom 1. März 1942 bis zur Befreiung Nachfolger von Kuhn. Nach eigener Aussage war Ranner nach seinem Amtsantritt bei jeder dieser Hinrichtungen dabei.

Die Täter der Gestapo-Leitstelle Regensburg wurden wegen dieser Hinrichtungen nicht verurteilt. Fritz Popp starb während des Verfahrens, die anderen Beschuldigten wurden am 29. April 1955 „außer Verfolgung gesetzt“. Ranner war in den 1960er Jahren sogar beim Bundesnachrichtendienst tätig.

Bisherige Akteure

Der Journalist und Historiker Thomas Muggenthaler hat 2010 das Schicksal deutsch-polnischer Liebespaare und damit deren Verfolgung durch die für den Raum Ostbayern zuständige Regensburger Gestapo gründlich recherchiert und in verschiedenen medialen Formaten thematisiert.

Roman Smolorz arbeitet derzeit an einer Darstellung zur Ordnungs- und Schutzpolizei aus dem Raum Niederbayern / Oberpfalz, in deren Rahmen viele Regensburger Beamte eine zentrale Rolle spielen. Darüber hinaus befasst er sich mit der Beteiligung von Regensburgern

am Terror und an der Shoa in Ost- und Westeuropa dar; ein bisher kaum untersuchter und thematisierter Aspekt.⁹

Von Rainer Ehm und Albrecht Klose liegen zwei Studien (1987, 2004) zum Kriegsgefangenen- und Internierungslager Regensburg am Hohen Kreuz vor.

Empfehlungen

Die unmittelbare Nachbarschaft von Historischem Museum und Polizeidienststelle am Minoritenweg legt nahe, dort eine museale oder mediale Präsentation der Themen „Regensburger Täter“ und „Regensburger Opfer“ einzurichten. Beispiele möglicher musealer Umgangsweise mit dem Themenkomplex lokaler Täter sind das für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnete „EL-DE-Haus“ in Köln, ein städtisches NS-Dokumentationszentrum, die "Villa Ten Hompel" in Münster, ein Geschichtsort zu lokaler Verwaltung und Polizei im Nationalsozialismus, sowie das Projekt „Hotel Silber“ zur ehemaligen Gestapozentrale der Stadt Stuttgart, mit dem Ziel einer (nicht nur) musealen Dokumentation von Täterschaft in der vormalig württembergischen Landeshauptstadt.

Basis für eine solche Präsentation sollte eine gründliche Studie zur Gestapo-Leitstelle Regensburg sein, weil sich hier wie an keiner anderen städtischen Institution Täterschaft studieren und veranschaulichen lässt. Diese Studie sollte von der Stadt Regensburg initiiert und basisfinanziert werden. Sie könnte am Stadtarchiv ebenso angesiedelt sein wie an der Universität Regensburg.

Denkbar sind auch Programme für Auszubildende – einerseits der Polizei Regensburg, andererseits aber auch anderer städtischer Institutionen. Verbrecherisches Handeln von Schreibtischtätern hat das Funktionieren der Diktatur 1933 bis 1945 erst möglich gemacht. Das eigene Berufsbild zum Gegenstand der Ausbildung zu machen, wie das beispielsweise für angehende Pflegekräfte in der MedBO in Regensburg oder in der Verantwortung der Villa Ten Hompel in Münster für angehende Polizisten erfolgt, regt diese Auseinandersetzung an.

⁹ Vgl. bisher Vorträge von Roman Smolorz am Deutschen Historischen Institut Warschau und an der Universität Regensburg zur Beteiligung Regensburger Polizisten an der Shoa in Polen; <http://www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/kolloquien/detail/news/roman-smolorz-universitaet-regensburg.html>, letzter Zugriff am 3.10.2017.



Abbildung: Didaktisches Material zur Sonderausstellung "Wessen Freund und wessen Helfer. Die Kölner Polizei im Nationalsozialismus", 2014, https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/medien/abb/999/11840__8318000.jpg, letzter Zugriff 1.10.2017



Abbildung: Homepage des virtuellen Geschichtsorts "Hotel Silber", 2017, <http://www.geschichtsort-hotel-silber.de/>, letzter Zugriff 1.10.2017

Literatur

Rainer Ehm: 93 839 Meter Stacheldraht zwischen dem "Hohen Kreuz" und der "Irler Höhe": Studien zur Geschichte des Barackenlagers für Kriegsgefangene und Internierte in Regensburg 1945 - 1948. In: Stadt Regensburg (Hrsg.): Regensburg 1945 bis 1949. Regensburg 1987, S. 39-58.

Albrecht Klose: Das Internierungs- und Arbeitslager Regensburg 1945 - 1948 In: HVOR (Hrsg.): Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 144, Regensburg 2004, S. 7-83.

Thomas Muggenthaler: Verbrechen Liebe. Von polnischen Männern und deutschen Frauen. Hinrichtungen und Verfolgung in Niederbayern und der Oberpfalz während der NS-Zeit. Viechtach, 2010.

Themenkomplex IV: Regensburger deutsch-jüdische Geschichte 1933–1945

Historischer Abriss

Die Regensburger deutsch-jüdische Beziehungsgeschichte zeigt die für die deutsche Geschichte typischen Ausgrenzungs- und Integrationstendenzen, immer jedoch die engen Verflechtungen nicht-jüdischer Mehrheitsgeschichte und jüdischer Minderheitsgeschichte. Regensburg hat in dieser Hinsicht eine höchst ambivalente Entwicklung genommen vom mittelalterlichen Ruf als jüdische Gelehrtenstadt bei gleichzeitiger Segregation durch einen Ghettobeizirk über die Zerstörung der Synagoge und die Vertreibung der Juden aus der Stadt 1519 hin zur (scheinbaren) Emanzipation und Integration sowie bürgerschaftlicher Partizipation im 19. Jahrhundert. Die Jahre 1933 bis 1945 jedoch bedeuteten eine radikale Abkehr von zivilem Miteinander. Die Diskriminierung, Ausgrenzung und Entrechtung vor dem Genozid wurde von Teilen der Stadtgesellschaft mitgetragen, wie Geschäftsboykotte, Pogromnacht, Arierisierungen, öffentliche Deportation und die Existenz eines KZ-Außenlager im Stadtraum belegen. Auch die Emigration vieler jüdischer Regensburger Bürger ist Teil der Stadtgeschichte. Die Rückkehr einiger überlebender Regensburger Juden und die Zuweisung von jüdischen DPs ab 1945 bedeuteten eine Renaissance jüdischen Lebens in der Stadt, die in der Jewish Community ab 1945 und in der Neugründung einer Gemeinde 1950 Ausdruck fand. Mittlerweile ist diese Gemeinde stark gewachsen. Derzeit entsteht ein neuer Synagogenbau, der 2019 eingeweiht werden soll.

Wie in anderen Orten Deutschlands begann die durch nationalsozialistische Propaganda bereits seit den 1920er Jahren sich ankündigende Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung mit ersten Ausgrenzungsmaßnahmen schon kurz nach der Machtübernahme. So wurden am 1. April 1933 in einer konzertierten Aktion jüdische Geschäfte – beispielsweise die Handelsgeschäfte Schocken, Tietz und Manes – boykottiert und 110 Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde inhaftiert. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April des Jahres und weiteren Anordnungen wurden zahlreiche Juden aus dem Berufsleben „entfernt“ – wie das gut dokumentierte Beispiel von Dr. Fritz Oettinger zeigt. Am 12. Mai 1933 – zwei Tage später als im übrigen Reich – waren von der durch die Hitlerjugend maßgeblich mitorganisierte Bücherverbrennung am Neupfarrplatz auch zahlreiche jüdische Schriftsteller betroffen.

Es folgten in den nächsten Jahren weitere Diskriminierungen und eine zunehmende Entrechtlichung. Widerstand oder Protest gegen diese Maßnahmen von nicht-jüdischer Seite fand sich nur selten: Für Regensburg ist das Beispiel des Schlachthofdirektors Dr. Kolb belegt, der jahrelang verhinderte, dass jüdische Viehhändler vom Markt ausgeschlossen wurden. Ferner verdankt man Johann Eckl, dass der jüdische Friedhof in Regensburg die NS-Zeit überdauerte.

Die Pogromnacht vom 9. November 1938 bedeutete in Regensburg die Zerstörung der erst 1912 am Brixener Hof errichteten Synagoge. Damit war die Untat nicht beendet, sondern zahlreiche jüdische Geschäfte wurden verwüstet und etwa 60 Regensburger Juden festgenommen. Deren „Schandmarsch“ durch die Innenstadt war eine Regensburger Besonderheit, die die breite Unterstützung für das Regime durch Mitwirkende und Zuschauer zeigte. Die Betroffenen wurden anschließend zumeist inhaftiert, einige im Konzentrationslager Dachau, wo sie mehrere Wochen bleiben mussten.



Abbildung: Der sogenannte Schandmarsch der Regensburger Juden, 10. November 1938, Städtische Bildstelle

Unter diesen Umständen kehrten zahlreiche Regensburger Juden der Stadt den Rücken. Waren 1933 noch zahlreiche Personen in andere Städte innerhalb des Deutschen Reichs

umgezogen, weil sie sich dort bessere Lebensbedingungen erhofften, emigrierten mehr und mehr Personen ins Ausland – solange dies noch möglich war.

Die Spirale der Gewalt nahm immer mehr an Fahrt auf, verbunden mit einer zwangsweisen Konzentration der jüdischen Regensburger. Zunehmend wurden ihnen ihre Wohnungen entzogen – viele mussten in sogenannten „Judenhäusern“ unterkommen, die es in Regensburg in der Weißenburgstraße (im ehemaligen jüdischen Altenheim) und in der Schöffnerstraße (im Gemeindehaus, das auch die Geschäftsstelle der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland beherbergte) gab.

1942 wurden die bereits nahezu aller Rechte beraubten und ghettotisierten Juden Regensburgs bis auf wenige Ausnahmen deportiert – die größte Gruppe am 2. April des Jahres. Dies geschah vor den Augen der Regensburger Stadtgesellschaft. Dazu wurde den Betroffenen eine angebliche Wohnortverlegung – zumeist nach Piaski, ein Durchgangslager bzw. Ghetto bei Lublin – in Aussicht gestellt. Von dort aus wurden sie vermutlich nach wenigen Wochen in eines der Vernichtungslager überstellt und dort ermordet. Eine weitere Deportation (von sechs Personen) folgte am 15. Juli – das Ziel war vermutlich Auschwitz –, am 23. September schließlich fand die letzte Regensburger Deportation von 117 Personen statt, vor allem Senioren. Sie führte nach Theresienstadt. Im letzten Kriegsjahr wurden schließlich Menschen, die in sogenannten „privilegierten Mischehen“ lebten, nach Theresienstadt und Ravensbrück verschleppt. Nur wenige Angehörige der jüdischen Gemeinde überlebten diese Jahre, noch weniger kehrten nach Regensburg zurück.

In Regensburg erlitten weitere Juden Unrecht. Sie waren zusammen mit nichtjüdischen KZ-Häftlingen zwischen Februar und April 1945 in den KZ-Außenlagern „Colosseum“ (Zwangsarbeit am Regensburger Hauptbahnhof zur Aufrechterhaltung der Logistik für das Messerschmitt-Werk) und „Obertraubling“ (Zwangsarbeit auf dem werkseigenen Fliegerhorst von Messerschmitt im Regensburger Umland) des Konzentrationslagers Flossenbürg unter widrigsten Bedingungen inhaftiert. Ihre Anwesenheit blieb den Regensburgern nicht verborgen. Insbesondere die Häftlinge des KZ-Außenlagers „Colosseum“ waren im Stadtbild sichtbar, wenn sie Zwangsarbeit verrichten mussten und dazu täglich durch die Innenstadt zu ihrem Einsatzort geführt wurden.

Bisherige Akteure

Im Verhältnis zu anderen Teilaspekten der Regensburger Geschichte im Nationalsozialismus ist die jüdische Geschichte der Stadt zu dieser Zeit umfangreich bearbeitet. Es gab und gibt sehr aktive Akteure; zu erwarten ist auch, dass diesbezügliche Angebote noch weiter ausgebaut (z.B. Bibliothek und Studienräume in der neuen Synagoge) bzw. fortgeführt (z.B. Stolpersteine) werden.

Einzelne Historiker haben sich mit der jüdischen Geschichte der Stadt befasst (Angerstorfer, Wittmer, Smolorz, Bierwirth). Biografische Studien ergänzen dies (Schießl, Wittmer, Arge Flossenbürg).

Persönliche Erinnerungen stellen wertvolle publizierte Quellen dar (Sobolewicz). Es existieren jedoch auch noch zahlreiche unpublizierte Egodokumente.

Ausstellungen haben die lokale jüdische Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert (z.B. Stadt Regensburg, 1989; Realschule am Judenstein, 2012). Theatrale Inszenierungen (Realschule am Judenstein: "Alles kosher?!", 2012; Bürgertheater Regensburg: "Hoffnung Havanna", 2017) und andere künstlerische Umsetzungen nahmen sich ebenfalls des Themas an oder behandelten es in einem größeren Kontext (Hanke, 2016).

Das document Neupfarrplatz macht durch eine öffentlich zugängliche archäologische Grabung mehr als 1.000 Jahre jüdischer Geschichte in Regensburg erfahrbar. Allerdings liegt der Schwerpunkt der Kommentierung auf den Entwicklungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

Es sind zudem Stadtführungen zur jüdischen Geschichte auf Anfrage buchbar (Ehm, Seifert).

Die Stadt Regensburg benannte am 15. Oktober 2017 den bisher namenlosen Platz vor dem Velodrom als "Simon-Oberdorfer-Platz". Oberdorfer, der Gründer des Velodroms, war aus Regensburg emigriert, floh mit dem Schiff "St. Louis" nach Havanna, wurde aber zusammen mit 936 weiteren jüdischen Emigranten wieder nach Europa zurückgesandt. Fast 300 Passagiere, darunter die meisten Regensburger, wurden in den Vernichtungslagern ermordet.

Empfehlungen

Auf den benannten Grundlagen lässt sich hervorragend aufbauen. Wissenschaftliche Studien sollten vor allem zu weiteren Einzelthemen erfolgen und sind maßgeblich von der

Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv abhängig. Besonders wichtig wäre die systematische Bearbeitung des bislang erst in einer kürzlich erschienenen Studie erforschten Themenbereich „Arisierung“ – bei der sich ja meist Regensburger Käufer am Besitz jüdischer Regensburger bereicherten – und der fast gar nicht bearbeiteten „Restitutionsverfahren“.

Im Zusammenhang mit den Schicksalen jüdischer Regensburger sollte auch eine (generell bereits angedachte) Städtepartnerschaft mit Lublin in Polen forciert werden. Nach Piaski in der Woiewodschaft Lublin waren die meisten Regensburger Juden deportiert worden – in Belzec und Sobibor wurden sie ermordet. Diese Städtepartnerschaft sollte neben etablierten Instrumenten besonderen Wert auf innovative Formen persönlicher Begegnung und Bezugnahme legen. Eine Verbindung der Universitäten beider Städte ist darüber hinaus besonders wünschenswert. Denkbar ist auch eine Zusammenarbeit (Forschung, Austausch, Begegnung) zwischen der Evangelisch-Augsburgische Dreifaltigkeitsgemeinde in Lublin (und Piaski) sowie der evangelischen Kirche in Regensburg oder zwischen Regensburg und der Gemeinde Piaski.

Die Beziehungen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Regensburgern sowie die Integration jüdischen Lebens in die Stadtgesellschaft können intensiviert werden. In diesem Sinne sind beispielsweise Begegnungsräume in der neuen Synagoge angedacht. Auch die (Wieder-) Belebung des Regensburger jüdischen Sportvereins (ITUS Regensburg e.V.) und/oder die Einrichtung einer jüdischen Volkshochschule ist denkbar. Hierbei könnten die Stadt Regensburg und ihre Einrichtungen als wichtiger Impulsgeber und Partner zur Seite stehen (ähnlich der Jüdischen Volkshochschule München).

Jüdische Geschichte sollte nicht nur als Verfolgungsgeschichte dargeboten werden, sondern die vielfältigen Aushandlungen zwischen Mehrheit und Minderheit thematisieren. So kann in einer Abteilung des Historischen Museums die umfangreiche Regensburger deutsch-jüdische Geschichte als eine von Integration und Segregation von Menschen erfahrbar werden.

Darüber hinaus müssten das bereits bestehende document Neupfarrplatz sowie die Tourismus GmbH Regensburg ihr bestehendes Führungsangebot verstetigen (Sonderführung anlässlich des Lutherjahrs 2017: „Drei Religionen“), auf den zeithistorischen Aspekt ausweiten und – im Falle der Stadtführungen – es in deutscher Sprache (bisher nur in Englisch: „Zachor: Remember“) anbieten. Das document Neupfarrplatz benötigt zu diesem

Zweck eine bessere Sichtbarkeit für Interessierte, geregelte Öffnungszeiten sowie vertiefende und ergänzende (didaktische) Materialien.

Angesichts des bevorstehenden 500. Jahrestags der Vertreibung der Juden aus Regensburg (2019) sowie der Zerstörung der Synagoge am Neupfarrplatz ist zudem eine gedenkende Würdigung dieses Aspekts der Stadtgeschichte – auch mit Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus – unabdingbar. Es ist eine temporäre Basisausstellung sowie eine kleinere Schwerpunktausstellung unter Beteiligung verschiedener Akteure im Jahr 2019 vorstellbar.

Für die Sammlung und Veröffentlichung von Egodokumenten ist die Schaffung eines Online-Portals im Rahmen des Internetauftritts des Stadtarchivs oder des Historischen Museums denkbar, in dem einerseits bisher unpublizierte Quellen bereitgestellt und andererseits das bereits bestehende Angebot der KZ-Gedenkstätten und des Portals „Zwangsarbeit“ mit einem biografischen Bezug zu Regensburg verlinkt wird.

Besonders wichtig ist für Public History-Angebote eine Abstimmung mit der jüdischen Gemeinde – einerseits über deren Wünsche zur Repräsentation der deutsch-jüdischen Geschichte von Regensburg und andererseits über eigene Themenbearbeitungen bzw. Kooperationsabsichten.

Literatur

Waltraud Bierwirth: „Die Firma ist entjudet“. Schandzeit in Regensburg 1933-1945. Regensburg, 2017.

Waltraud Bierwirth: Das November-Pogrom 1938 und der lange Weg zu einer neuen Synagoge. Regensburg, 2013.

Michael Brenner u.a.: Die Juden in der Oberpfalz. *[darin Angerstorfer]*. München, 2009.

Siegfried Wittmer: Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1519 bis 1990. Regensburg, 1996.

Themenkomplex V: Zwangssterilisation und Euthanasie

Historischer Abriss

Schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts diskutierten in etlichen entwickelten Staaten Fachleute, aber auch die Öffentlichkeit, über Eugenik und Rassenhygiene. Diesen Konzepten lag die sozialdarwinistische Vorstellung zugrunde, dass es ein genetisches Potenzial eines Volkes oder einer Rasse gebe und dass dieses langfristig verbessert werden könne, wenn diejenigen an der Fortpflanzung gehindert würden, die als minderwertig angesehen wurden. In seiner extremsten Ausprägung wurde sogar die Tötung von Menschen mit schwerer körperlicher oder geistiger Behinderung diskutiert (Euthanasie). Vor allem das 1920 erschienene Werk „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ von dem Juristen Karl Binding und dem Psychiater Alfred Hoche machte die Euthanasie salonfähig.

Die nationalsozialistische Ideologie basierte ganz zentral auf solchen rassehygienischen Vorstellungen. Schon im Juli 1933 erlaubte das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ die Zwangssterilisierung von Menschen mit Behinderung, Patienten psychiatrischer Anstalten und Alkoholkranken. Zwischen 1934 und 1945 wurden im Deutschen Reich und den von ihm annektierten Gebieten 350-400.000 Menschen auf Grundlage dieses Gesetzes unfruchtbar gemacht, zum großen Teil ohne deren Einwilligung. Etwa 5.000 von ihnen starben an den Folgen des Eingriffes.

Die Euthanasie traute sich das NS-Regime erst im Schatten des Zweiten Weltkriegs und unter strikter Geheimhaltung vor der eigenen Bevölkerung durchzuführen. Im Oktober 1939 ordnete Hitler die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ an. Von da an wurden bis August 1941 unter dem Tarnnamen „Aktion T4“ etwa 70.000 Bewohner von Heil- und Pflegeanstalten sowie von Heimen für Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung in sechs zentralen Tötungsanstalten ermordet, meist durch Vergasung. Auch aufgrund von wachsender Kritik und Beunruhigung in der Bevölkerung wurde die Aktion T4 im August 1941 abgebrochen. Die Ermordung der oben genannten Gruppen wurde jedoch in dreien der erwähnten zentralen Anstalten sowie dezentral in vielen anderen Heil- und Pflegeanstalten fortgesetzt. Zum Einsatz kam zum einen Gift, zum anderen Nahrungsentzug (Hungerkost-Erlass). Insgesamt wurden im Rahmen der Euthanasie im Deutschen Reich zwischen 1939 und 1945 etwa 100.000 Menschen direkt ermordet, noch einmal so viel starben an Mangelernährung und systematischer Unterversorgung.

In Regensburg war die Heil- und Pflegeanstalt in Karthaus-Prüll in das Euthanasie-Programm eingeschaltet. Schon im Ersten Weltkrieg starben in der 1852 gegründeten Anstalt aufgrund ungenügender Lebensmittelrationen bis zu dreimal mehr (Hungerjahr 1917) Patienten als in der Vorkriegszeit. Ab 1934 setzte die Anstalt in Zusammenarbeit mit dem beim Amtsgericht Regensburg angesiedelten Erbgesundheitsgericht das Zwangssterilisierungs-Programm, das ihr Leiter unterstützte (nicht aber die Euthanasie), um. Bis 1939 – für die Zeit danach fehlen genaue Angaben – wurden etwa 24 Prozent der männlichen und 15 Prozent der weiblichen Patienten sterilisiert. Insgesamt wurden in Karthaus-Prüll zwischen 1934 und 1945 etwa 620 Menschen sterilisiert. Zu Todesfällen kam es bei den Eingriffen nicht.

Unter neuer, stramm nationalsozialistischer Leitung (seit 1938) beteiligte sich die Anstalt Karthaus am Euthanasie-Programm. Zwischen November 1940 und August 1941 gingen insgesamt fünf Sammeltransporte mit 641 Patienten nach Hartheim bei Linz, eine der sechs zentralen T4-Tötungsanstalten. Alle aus Karthaus angekommenen Patienten wurden in Hartheim unmittelbar nach der Ankunft vergast. Nach Abbruch der T4-Aktion war die Anstalt in Karthaus überfüllt. Danach fand das Sterben der Karthäuser Patienten in der Anstalt selbst statt. Völlig unzureichende Nahrungsmittelrationen, die im sogenannten Hungerkost-Erlass des Bayerischen Staatsministeriums von Ende November 1942 ihre gesetzliche Grundlage hatten, führten zu einer deutlichen Übersterblichkeit in den Jahren 1944 und vor allem 1945, als die Sterblichkeit fast sechsmal höher lag als in der Vorkriegszeit. Somit starben knapp 1.000 Menschen mehr an Unterernährung als unter Vorkriegsbedingungen. Zu den Toten in den Hungerstationen der Anstalt sind außerdem noch mindestens 141 Patienten zu nennen, die von Regensburg in die Anstalten Kaufbeuren, Pfaffenrode und Hartheim überstellt wurden und dort umkamen. Insgesamt starben somit während des Zweiten Weltkriegs knapp 1.000 Patienten in Karthaus infolge der Hungerkost, etwa 750 weitere wurden in andere Anstalten geschickt und dort umgebracht.

Bisherige Akteure

Das Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll ist vom ehemaligen stellvertretenden Direktor des Bezirksklinikums, Clemens Cording (2000, 2012), vorbildlich in Form von Veröffentlichungen und Vorträgen aufgearbeitet worden.

Bereits 1990 wurde an der Fassade eine Gedenktafel enthüllt, die auf die T4-Aktion hinweist. Dort sind auch die – mittlerweile nach oben korrigierte – Opferzahl sowie eine Mahnung

verzeichnet. 2016 wurde diese in einen neuen Gedenkort integriert: Im Kirchhof St. Vitus sind seitdem Porträtfotos von 240 ehemaligen Patienten und jene Tafel in einer Installation des Kunsthistorikers Bruno Feldmann zu sehen.

Die MedBO hat in den 1990er Jahren auf dem Gelände des ehemaligen Klosters ein kleines Museum (Psychiatrie-Museum des Bezirks Oberpfalz) eingerichtet. Dort wird sehr knapp, ebenso in einer Außenanlage, der Opfer der Euthanasie gedacht. 2015 führte sie außerdem eine Veranstaltungsreihe zum Thema durch.

Michael Bossle, ein ehemaliger Lehrer an der Berufsfachschule für Krankenpflege der MedBO und heutige Professor für Pflegepädagogik an der TH Deggendorf, hat für Auszubildende der Schule ein mehrstündiges Lehrprogramm zum Thema Pflege im Nationalsozialismus entwickelt, das auch ein Exkursionsangebot nach Hartheim für Auszubildende (und Mitarbeiter) beinhaltet.

Im Rahmen der Stolperstein-Aktion ist bislang nur sehr wenigen Regensburger Euthanasie-Opfer gedacht worden. Dies hängt auch damit zusammen, dass die betroffenen Familien Scheu davor haben, psychisch kranker oder behinderter Familienmitglieder öffentlich zu gedenken.

Empfehlungen

Für über die Arbeiten von Cording hinausgehende Forschungen wären unbedingt die Akten des Erbgesundheitsgerichts Regensburg auszuwerten, die im Staatsarchiv Amberg überliefert sind. Mit diesem Quellenmaterial ließen sich detaillierte biographische Forschungen zu einzelnen Opfern durchführen.

In dieser Hinsicht sollte die Stadt sich mit der MedBO ins Benehmen setzen, die über umfangreiche Patientenakten verfügt, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Dieses wertvolle Quellenmaterial ist der Forschung nicht zugänglich, weil die MedBO der Auffassung ist, dass die archivalische Nutzung eines Benutzerraums bedarf, an dessen Einrichtung sie seit langem arbeitet.

Ebenso sollte die Stadt anregen, dass die MedBO das Psychiatrie-Museum des Bezirks Oberpfalz überarbeitet. Die Ausstellung aus den 1990er Jahren entsprach schon damals nicht gängigen museumspädagogischen Kriterien und ist heute völlig überholt. Zudem wird dort

teilweise in sehr herabsetzender Weise über die Insassen berichtet, und einige Texte sind widersprüchlich.

Schließlich wäre an eine Ausweitung der Stolperstein-Initiative zu denken, so dass noch weiteren einzelnen Euthanasieopfern (Stolperstein) in dieser Form gedacht wird.

Literatur

Andreas Angerstorfer / Annemarie Dengg: Sterilisationspolitik unterm Hakenkreuz. Zwangssterilisationen in Regensburg und in Oberpfalz / Niederbayern. Regensburg, 1999.

Clemens Cording: Die Regensburger Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll im "Dritten Reich". Eine Studie zur Geschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus. Würzburg, 2000.

Clemens Cording: Die Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll / Regensburg, in: Hans-Ludwig Siemen, Michael Cranach (Hrsg.): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945. München, 2012, S. 175–230.

Themenkomplex VI: Messerschmitt in Regensburg

Historischer Abriss

Im Mai 1936 entschloss sich die in Augsburg ansässige Bayerische Flugzeugwerke AG zur Steigerung der Produktion ein Werk in Regensburg zu errichten und gründete dafür im Juli 1936 die Bayerische Flugzeugwerke Regensburg GmbH (ab Ende 1940 Messerschmitt GmbH Regensburg). Diese nahm im November 1937 im neu errichteten Werk Prüfening die Produktion auf. Das Werk Regensburg-Prüfening entwickelte sich zu einer der größten deutschen Produktionsstätten für Flugzeuge, in dem vor allem die Jagdflugzeuge Bf / Me 109 und Me 262 gefertigt wurden. Ende 1939 beschäftigte das Werk bereits 4.500 Personen.

Im Verlaufe des Kriegs expandierte das Regensburger Messerschmitt-Werk weiter. Ende 1940 errichtete Messerschmitt auf dem Fliegerhorst Obertraubling eine weitere Produktionsstätte und nutzte das Gelände auch als Werksflugplatz. Zum Bau des Obertraublinger Werks setzte Messerschmitt zunächst 2.200 deutsche Soldaten einer Strafkompagnie aus Grafenwöhr ein. 1942 wurden sie durch „Ostarbeiter“ (Zivilarbeiter aus der Sowjetunion, meist deportiert) und kriegsgefangene Offiziere der Roten Armee ersetzt. Sie wurden in zwei neben dem Werksgelände errichteten Barackenlagern („Russenlager“) untergebracht. Von den 3.800 Beschäftigten des Werks Obertraubling (Dezember 1942) waren 2.750 Ostarbeiter oder sowjetische Kriegsgefangene, die in der Flugzeugproduktion zu Zwangsarbeit herangezogen wurden. Auf seinem Höhepunkt beschäftigte die Messerschmitt GmbH in den Werken Prüfening und Obertraubling 12.800 Menschen - zum Vergleich: Regensburg zählte 1939 95.600 Einwohner.

Im Werk Obertraubling wurden zunächst Großtransporter (Me 321 und 323) und später wie bereits in Prüfening Jagdflugzeuge (Me 109 seit August 1943 und Me 262 seit Januar 1944) produziert. Die Messerschmitt-Werke in Prüfening und Obertraubling stellten einen Schwerpunkt der deutschen Jagdflugzeugproduktion dar, dessen Ausbau nach Einrichtung des „Jägerstabs“ (März 1944) noch weiter forciert wurde. Als ab 1943 die alliierten Angriffe auf die deutschen Flugzeugwerke zunahmen, reagierte Messerschmitt Regensburg mit der Verlagerung der Produktion in oberirdische „Waldwerke“ bei Hagelstadt (Tarnname „Gauting“) und Mooshof (Tarnname „Staufen“) und unterirdische Werke, so etwa bei Saal an der Donau („Me-Ringberg“, Außenlager des KZ Flossenbürg). Zudem verlagerte das Werk Teile der Fertigung direkt in die Konzentrationslager Flossenbürg und Mauthausen / Gusen,

wo Tausende von Häftlingen Komponenten fertigen mussten, deren Endmontage in Prüfening oder Obertraubling stattfand. Insgesamt waren kurz vor Kriegsende reichsweit etliche zehntausend KZ-Häftlinge zur Produktion von Messerschmitt-Flugzeugen eingesetzt.

Nach der weitgehenden Zerstörung des Fliegerhorstes Obertraubling durch einen US-amerikanischen Luftangriff wurde dort von Mitte Februar bis Mitte April 1945 ein Außenkommando des KZ Flossenbürg eingerichtet. Von den etwa 600 unter extremen Bedingungen beschäftigten Häftlingen, die vor allem zur Beseitigung der Trümmer und zur Planierung einer neuen Startbahn eingesetzt wurden, überlebten nur mehrere Dutzend den Aufenthalt in Obertraubling und den anschließenden Todesmarsch ins KZ Dachau.

Für eine Provinzstadt wie Regensburg bedeuteten die Messerschmitt-Werke einen Sprung in die Hochtechnologiefertigung. Der enorme Arbeitskräftebedarf des Werks hatte in vielfacher Hinsicht Folgen: starkes Bevölkerungswachstum, Siedlungsbau, Lohnanstieg. In der zweiten Kriegshälfte machte das Flugzeugwerk Regensburg jedoch auch zu einem Ziel alliierter Luftangriffe. Von Mitte August 1943 bis Mitte April 1945 war der Großraum Regensburg Ziel von 18 Luftangriffen, von denen neben dem Hafen vor allem die frühen gegen die beiden Messerschmitt-Werke gerichtet waren.

Nach dem Krieg war den Messerschmitt-Werken die Herstellung von Flugzeugen zunächst verboten. Daher griff das Unternehmen Anfang der 1950er Jahre gerne den Vorschlag auf, den dreirädrigen Kabinenroller von Fritz Fend zu fertigen. Der „Messerschmitt-Kabinenroller“ der von 1953 bis 1956 in Regensburg gebaut wurde, entwickelte sich zu einem Symbol des Wirtschaftswunders. „Von Schwertern zu Pflugscharen“ kann man jedoch nicht sprechen: Als Messerschmitt im Zuge der Wiederbewaffnung ab 1956 wieder Flugzeuge bauen durfte, gab die Firma den Fahrzeugbau wieder auf.

Die bereits im einleitenden Kapitel erwähnte Werbung der Stadt Regensburg mit der „Flugzeugindustrie Messerschmitt“ noch im Jahre 2013 verengt den gesamten Komplex der Ansiedlung des „Messerschmitt“-Werkes in den Jahren 1936 bis 1939, bei dem es ausschließlich um Rüstungsproduktion mit dem Ziel der Kriegsvorbereitung und Kriegsführung ging und die ab 1942 nur noch durch den Einsatz tausender KZ-Häftlinge aufrechterhalten werden konnte, in geradezu grotesker Weise auf die technologisch-innovative Komponente.

Bisherige Akteure

Diese Verengung spiegelt sich auch in der Schwerpunktsetzung der Literatur wieder. Die technische Entwicklung der Messerschmitt-Flugzeugtypen und die Geschichte des Werks sind ausführlich von Peter Schmoll in mehreren Publikationen beschrieben worden.

Aus übergeordneter rüstungs- und unternehmenshistorischer Sicht hat sich vor allem Lutz Budraß mit Messerschmitt befasst. Roman Smolorz schildert die Arbeitsbedingungen bei Messerschmitt und der Band „Znamirovski“ thematisiert Beziehungen zwischen Regensburger Beschäftigten des Werks und den Zwangsarbeitern und spricht zudem die Produktionsverlagerungen in KZs an.

Eine neuere Zusammenfassung des Forschungsstands haben kürzlich Mark Spoerer und Erwin Vervloed verfasst.

Empfehlungen

Für die Finanzierung von Projekten, die mit dem Messerschmitt-Werk zu tun haben, empfiehlt es sich, beim Rechtsnachfolger des Unternehmens nachzufragen. Messerschmitt fusionierte 1968/69 mit Bölkow und Blohm, zwei anderen Flugzeugherstellern, zu MBB. Diese ging über EADS im Airbus-Konzern auf. Neben Airbus wäre die Messerschmitt-Stiftung in München ein weiterer Ansprechpartner.

Die immense Bedeutung, die Messerschmitt ein paar Jahre für die Stadt hatte, kann weder museal noch medial adäquat abgebildet werden. Es wäre aber dringend wünschenswert, zumindest die Dimensionen des Hauptwerks im städtischen Raum anzudeuten. Im Regensburger Westen gibt es außer einschlägigen Straßennamen, die (unkommentiert) auf den Firmengründer sowie Jagdflieger im Ersten Weltkrieg verweisen, nicht den geringsten Hinweis auf das einst riesige Messerschmitt-Werk in Prüfening. Vorstellbar wäre ein „Messerschmitt-Pfad“ von Stationen, die an verschiedenen Stellen in Prüfening und Kumpfmühl auf das Werk und seine Dimensionen verweisen. Denkbare Standorte wären etwa die Punkte, an denen sich im Krieg Anfang und Ende der Rollbahn, das Werk und Ausländerbaracken befanden. In Neutraubling existiert ein solcher Pfad bereits.

Die Faszination, die von der Luftfahrt prima facie ausgeht, ließe sich für Schulprojekte zur Stadt(teil)geschichte nutzen, durch die Kinder und Jugendliche auch die Schattenseiten des High-Tech-Werks kennenlernen und erfahren könnten. Gerade auch die Kaufmännische

Berufsschule, die in einem der noch erhaltenen historischen Gebäude ihren Sitz hat, wäre dafür ein Ausgangspunkt.

Aufgrund der baulichen Substanz ebenfalls direkt betroffen ist die Firma Infineon, in der eine kritisch erinnernde Vergegenwärtigung des Themas stattfinden könnte.

Beispiele für eine Auseinandersetzung an historischen Orten können die als KZ-Außenlager genutzte sogenannte "Serbenhalle" in der Wiener Neustadt, wo ein Denkmal steht und eine temporäre Theaterinszenierung stattfand, sowie das ehemalige Wächterhaus eines KZ-Außenlagers in Affenzahn an der Sulm, das über die Ruine mit einer Außenmarkierung und innen installiertem Videoangebot zu aktuellen Menschenrechtsverletzungen als Gedenkzeichen fungiert.

Der überregionale Produktionszusammenhang mit den Konzentrationslagern Flossenbürg und Mauthausen könnte durch eine dort und in Regensburg zu zeigende Wechselausstellung veranschaulicht werden.

Schließlich wäre das Thema Messerschmitt sicherlich bedeutend genug, um im Historischen Museum thematisiert zu werden – einschließlich der Umnutzung des Werks für die Produktion des unzutreffenderweise nach Messerschmitt benannten Kabinenrollers im sogenannten Wirtschaftswunder. Von diesem sind übrigens einige Exemplare im Depot des Historischen Museums vorhanden.



Abbildung: Werner Sulzgruber: Erinnerungsort Außenlager "Serbenhalle" des KZ Mauthausen in der Wiener Neustadt, 2015, letzter Zugriff 1.10.2017



Abbildung: Aufbauten für das Polydrama "Alma" in der sogenannten "Serbenhalle" in der Wiener Neustadt, 2014/2015, https://www.alma-mahler.at/deutsch/presscorner/photo_panorama_serbenhalle.html, letzter Zugriff 1.10.2017



Abbildung: Wächterhaus mit Leuchtschrift auf dem Dach nach Entwürfen von Helmut und Johanna Kandi, 2009, http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/bilder/494238/80/400/170/d625970d/Wagna-Luftbild-b_54%20%28Large%29_1.jpg, letzter Zugriff 1.10.2017

Literatur

Reinhard Hanausch / Bernhard Lübberts / Roman Smolorz / Mark Spoerer (Hg.): Überleben durch Kunst: Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg. Regensburg, 2012.

Peter Schmoll: Die Messerschmitt-Werke im Zweiten Weltkrieg. Die Flugzeugproduktion der Messerschmitt GmbH Regensburg von 1938 bis 1945. Regensburg, 2004.

Peter Schmoll: Luftangriffe auf Regensburg: Regensburg und die Messerschmitt-Werke im Fadenkreuz alliierter Bomber 1939 – 1945. Regensburg, 2015.

Themenkomplex VII: Zwangsarbeit

Historischer Abriss

Schon vor Kriegsbeginn litt die deutsche Wirtschaft unter starkem Arbeitskräftemangel. Selbst eine so strukturschwache Region wie die Oberpfalz hatte zu diesem Zeitpunkt keine nennenswerten Reserven mehr. Neue Projekte, v.a. das im Aufbau befindliche Flugzeugwerk der Messerschmitt GmbH in Prüfening sowie der Ausbau des Chemie-Clusters in Kelheim durch die Gründung der Süddeutschen Zellwolle AG (Gründung 1935, Produktionsbeginn 1936) beanspruchten den lokalen Arbeitsmarkt stark. Deutsche Frauen verstärkt zur Aufnahme von Lohnarbeit heranzuziehen erschien den nationalsozialistischen Machthabern bis zum Kriegsbeginn aus ideologischen und sozialpolitischen Erwägungen nicht opportun.

Daher befanden sich im Gefolge der Wehrmacht immer auch Beamte der Arbeitsverwaltung, die in den besetzten Gebieten die bestehenden Arbeitsämter übernahmen oder neue gründeten und sofort mit Anwerbemaßnahmen begannen. Anknüpfend an eine jahrzehntelange Tradition der Saisonarbeit auf ostelbischen Gütern ließen sich einige zehntausend Polen für die Arbeit in Deutschland gewinnen. Sie unterlagen jedoch seit März 1940 mit den „Polenerlassen“ einem Sonder(un)recht. Die schlechte Behandlung in Deutschland sprach sich schnell in Polen herum, so dass die Freiwilligenmeldungen zurückgingen. Die deutschen Besatzungsbehörden gingen daher schnell zu Zwangsrekrutierung über und schickten mehrere Millionen Menschen aus Ost(mittel)- und später auch West- und Südeuropa gegen deren Willen zur Arbeitsaufnahme ins Reich. Neben den Polen galten auch für „Ostarbeiter“ aus der Sowjetunion besonders diskriminierende Bestimmungen. Zu den zivilen ausländischen Arbeitskräften, unter denen sich auch viele Frauen, Jugendliche und selbst Kinder befanden, kamen bald auch Kriegsgefangene hinzu, vor allem Polen, Belgier, Franzosen, Serben, Sowjetbürger und ab Spätsommer 1943 auch Italiener. Auf dem Höhepunkt des Zwangsarbeitereinsatzes Ende 1944 arbeiteten 6 Millionen ausländische Zivilarbeiter, 2,2 Millionen Kriegsgefangene und etwa eine halbe Million KZ-Häftlinge in Deutschland.

Im Arbeitsamtsbezirk Regensburg, der auch die umliegenden Kommunen erfasste, waren Ende September 1944 6.400 Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen gemeldet und darüber hinaus 12.000 weitere ausländische Arbeitskräfte. In diesen Zahlen sind weder die Kriegsgefangenen noch die KZ-Häftlinge enthalten. Ausländische Arbeitskräfte, wenn sie

nicht ohnehin schon durch Nationalitätenkennzeichen (P für Polen, OST für Ostarbeiter) stigmatisiert waren, fielen durch zerschlissene Kleidung und mangelhaftes Schuhwerk im Stadtbild auf. Sie waren nicht nur bei den Messerschmitt-Werken im Einsatz, sondern auch bei anderen gewerblichen Unternehmen, Handwerksbetrieben, vielen Bauern und selbst als Hausmädchen bei kinderreichen Familien.

Ein anderer wichtiger Einsatzträger war die Reichsbahn, die in der Stadt ein Ausbesserungswerk betrieb. Sie setzte außerdem viele Zwangsarbeiter bei Gleisreparaturarbeiten ein, die insbesondere nach Luftangriffen schnell durchgeführt werden mussten. Diese Arbeit war ausgesprochen hart, insbesondere bei kalter Witterung. Hierzu erhielt sie allein im Raum Regensburg Anfang 1945 etwa 12.000 bis 15.000 britische Kriegsgefangene, die aus dem oberschlesischen Raum zurückgeführt worden waren. Auch ein Teil der in den letzten Kriegswochen im „Colosseum“ eingesetzten KZ-Häftlinge war für die Reichsbahn tätig.

Bisherige Akteure

Im Gegensatz zu den meisten anderen hier behandelten Themenkomplexen ist das Thema Zwangsarbeit für Regensburg gut erforscht. Im Rahmen eines Besuchsprogramms kamen 2001 und 2002 ehemalige Zwangsarbeiter nach Regensburg. In diesem Rahmen entstand eine Überblicksdarstellung von Roman Smolorz. Weitere Aspekte wurden u.a. von Rainer Ehm, der Arge Flossenbürg, Sylvia Seifert, Thomas Muggenthaler und Ulrich Fritz aufgearbeitet, um nur einige Autoren zu nennen (vgl. Literaturverzeichnis).

Das Thema eignete sich auch gut für eine Vielzahl schulischer Projekte, z.B. die Befragung ehemaliger Zwangsarbeiter aus Obertraubling (Janine Körner), eine Ausstellung des P-Seminars Neutraubling zu „Zwangsarbeit in Regensburg“ (Janine Körner), und eine Publikation zum KZ-Außenlager Obertraubling (Heike Wolter).

In Saal an der Donau, wo KZ-Häftlinge für das Messerschmitt-Werk arbeiteten, ließ die Kommune mit Unterstützung der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten / KZ-Gedenkstätte Flossenbürg sowie des Bezirks Niederbayern ein historisches Informationssystem installieren.

Empfehlungen

Aufgrund der vielfältigen Vorarbeiten empfehlen die Autoren hier nur punktuelle Verbesserungen, die teilweise schon im Kapitel über Messerschmitt genannt sind. Zu verweisen ist hier insbesondere auf eine angemessene Thematisierung im Historischen Museum der Stadt.

In Hinblick auf das Colosseum, wo KZ-Häftlinge für schwere Arbeiten am Hauptbahnhof untergebracht waren, wäre zu überlegen, inwieweit die Deutsche Bahn als Kooperationspartner gewonnen werden kann. Diese hat sich in den letzten Jahren einer Aufarbeitung ihrer Vergangenheit im Dritten Reich geöffnet.

Empfehlenswert wäre auch eine Ausstellung in der Ostdeutschen Galerie über Künstler aus Ost(mittel)europa, die im KZ waren. Dabei ist nicht daran gedacht „KZ-Kunst“ von ehemaligen Häftlingen auszustellen, sondern deren gesamtes künstlerisches Oeuvre.

Literatur

Bernhard Füßl / Sylvia Seifert / Hans Simon-Pelanda: Ihrer Stimme Gehör geben. 2 Bd. Bonn, 2001. (Arge Flossenbürg)

Reinhard Hanausch u.a. (Hrsg.): Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg. Regensburg, 2012.

Sylvia Seifert: Das KZ-Außenlager Colosseum. Berichte über das Lagerleben. In: Pax Christi (Hrsg.): Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen. Regensburg, 2003.

Roman P. Smolorz: Zwangsarbeit im "Dritten Reich" am Beispiel Regensburgs. Regensburg, 2003. (*Regensburger Studien*, 8)

Heike Wolter (Hrsg.): "Wenn der Krieg um 11 Uhr aus ist, seid ihr um 10 Uhr alle tot!" Sterben und Überleben im KZ-Außenlager Obertraubling. Salzburg, 2011.

Themenkomplex VIII: Nach dem Krieg

Historischer Abriss

Millionen Menschen waren nach dem Zweiten Weltkrieg heimatlos und transloziert (displaced). Sie alle durften, sollten oder wollten in dem geographischen Raum, in dem sie sich befanden, nicht bleiben. Regensburg stellte dabei keine Ausnahme dar. Hier gab es Tausende von Zwangsarbeiter/innen, die in den meisten Fällen in ihre Heimat zurückkehrten. Doch ein Teil der baltischen, polnischen, weißrussischen, russischen und ukrainischen Zwangsarbeiter/innen wollte wegen der politischen Entwicklung in Ost(mittel)europa nicht in die Heimat zurückkehren, sondern versuchte, in westliche Länder zu emigrieren oder aber – seltener – im Regensburger Raum zu bleiben. Die Überlebenden der Konzentrationslager wiederum stellten ebenfalls einen sehr heterogenen Teil der „displaced persons“ (DPs) dar. Sie verblieben zunächst in nach Nationalitäten organisierten Lagern (Juden galten dabei als Nation), sogenannten DP-Camps, von denen es in Regensburg insgesamt achtgab. Hinzu kamen in Regensburg deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus den östlichen Teilen des vormaligen Deutschen Reiches und aus Ost(mittel)europa, die teils in der Stadt blieben, teils weiterzogen. Weitere (Zwangs-)Migrantengruppen waren Ausgebombte und Evakuierte aus anderen Städten und bald auch jüdische Flüchtlinge, die vor antisemitischen Pogromen in Polen flüchteten.

Vor allem die Flüchtlinge und die nach der Schließung der „Auffanglager“ verbleibenden Zwangsarbeiter und DPs wurden in der Regensburger Bevölkerung als Belastung angesehen, da sie um Nahrungsmittel und Wohnraum konkurrierten. So kam es etwa zu Zwangszuweisungen von Regensburgern aus Kumpfmühl (ehem. Siedlung des Messerschmitt-Werks) sowie von deutschen Flüchtlingen in bereits genutzten Wohnungen und Häusern. Es stellte sich rasch die Frage, wer zu Regensburg dazugehöre – eine Diskussion, die sich viele Jahre kaum klärte, sondern zwischen starker Ablehnung und aktiven Integrationsbemühungen vielfältige Reaktionen hervorrief.

Die nach Regensburg zurückgekehrten, hier nach Haft und Zwangsarbeit verbliebenen sowie zugezogenen Juden bildeten eine eigene Gruppe, die sich rasch selbst organisierte. Sie kann bis in die 1950er Jahre als Migrationsgemeinde bezeichnet werden. Die meisten ihrer Mitglieder waren „auf der Durchreise“ nach Palästina und später in den neu gegründeten israelischen Staat, nach Übersee (vor allem in die Vereinigten Staaten) oder in größere

Zentren jüdischen Lebens in der Bundesrepublik. Die Gründung der Jüdischen Gemeinde Regensburg 1950 durch jene, die nicht emigrieren wollten oder konnten, bildete den Grundstein eines wieder entstehenden jüdischen Lebens in Regensburg und einer Integration, so dass sich deutsch-jüdisches Zusammenleben wieder positiv entwickeln konnte.

Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen östlichen Gebieten des Deutschen Reichs wurden nicht nur im Stadtgebiet untergebracht, sondern auch in eigenen Siedlungen – im Regensburger Umland beispielsweise auf dem vormaligen Fliegerhorst Obertraubling, der gebietstechnisch weitgehend zur Gemarkung Barbing gehörte, wo durch den Zuzug von Vertriebenen und folgenden Siedlungsbau – formal 1951 – Neutraubling neu gegründet wurde. Dort boten sich auf dem Gelände des ehemaligen Fliegerhorstes Unterkünfte für die Unterbringung von Vertriebenen und Flüchtlingen an. Die Steine der Ruinen des Flugplatzes dienten als Baumaterial für den neuen Ort. Die erhaltenen Gebäude des Flugplatzes wurden zur Ansiedlung von Betrieben genutzt. 1947 ließen sich die ersten, meist sudetendeutschen Unternehmer in Neutraubling nieder und schufen Arbeitsplätze. Dies beförderte den Nachzug von Arbeitskräften, die ihrerseits zumeist selbst Flüchtlinge oder Vertriebene waren.

Bisherige Akteure

Vor allem die Historiker Roman Smolorz sowie Peter Heigl und der Judaist Andreas Angerstorfer haben bisher die Lebensbedingungen von Migranten im Regensburg der Nachkriegszeit erforscht.

Darüber hinaus haben sich 2013 Studierende des Elitestudiengangs Osteuropastudien an der LMU München und der slawisch-jüdischen Studien der Universität Regensburg mit der jiddischen DP-Zeitung „Der najer moment“ befasst und dazu Ausstellung „Leben im Wartesaal“ entwickelt.

Empfehlungen

Wünschenswert zu diesem hochaktuellen Thema ist ein interaktives, intergenerationelles Bildungsprogramm unter dem Grundgedanken: Der Ort bleibt derselbe, die die ankommen sind andere. Solch ein Programm macht Sinn, wenn es von Ur-Regensburgern, „Zug’reisten“, Flüchtlingen, Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, Vertriebenen usw. gemeinsam gestaltet wird. Ein in jeder Hinsicht (konzeptionell, gestalterisch, medial) gelungenes Beispiel in dieser

Hinsicht ist die vergangene temporäre Ausstellung „Lebenswege ins Ungewisse“ des Schlesischen Museums zu Görlitz, an dem sich künftige Präsentation zum Themenkomplex „Topographisches Kontinuum (Ort) und soziale Veränderung (Einzelpersonen und soziale Gruppen) qualitativ messen lassen müssen.



Abbildung: Blick in einen Raum mit Filmporträts zur Ausstellung „Lebenswege ins Ungewisse“ (Görlitz, 2011-2012), <https://www.lwl.org/@@files/42074471/scale-2000-1200/5-inszenierung.jpg>, letzter Zugriff 28.9.2017

Zudem gibt es zahlreiche wissenschaftliche Desiderate: Forschungen zur Regensburger Identität ab 1945, zu den Nach- und Umnutzungen von Gebäuden (Kasernen, Lager, Messerschmitt-Gelände) und zu jüdischem Leben nach 1945 dürften zum tieferen Verständnis der neueren Regensburger Stadtgeschichte beitragen.

Das Thema (Zwangs-)Migration ist gegenwärtig höchst virulent. Allerdings war und ist es in der Regensburger Stadtgeschichte (dies gilt selbstverständlich auch global) keineswegs aktuell einzigartig, ganz im Gegenteil. Es wäre Aufgabe der Stadt Regensburg (wie auch zahlloser anderer Kommunen), vor dem Hintergrund des Bewusstseins, einer über Jahrhunderte gewordenen und sich stets verändernden Stadtgesellschaft vielfältigste Projekte in Museen, Schulen, kulturellen, sozialen, sportlichen, gesellschaftlichen Einrichtung zu initiieren, zu unterstützen, zu begleiten, welche gerade die Komplexität und Dynamik der sozialen städtischen Identität in den Blick nimmt.

Aufgrund der Dringlichkeit und Vielzahl der Aufgaben und Potentiale sehen sich die Autoren in diesem Rahmen nicht im Stande konkrete Empfehlungen zu formulieren. Es ist uns vielmehr wichtig zu betonen, dass hierbei partizipative Elemente des „Social engineering“ entwickelt werden müssen, zu denen kommunale kulturelle Einrichtungen einen wesentlichen Beitrag liefern können. Beispiele hierfür sind z.B. das Museum Neukölln im gleichnamigen Berliner Stadtteil oder das Stadtmuseum im süd-ukrainischen Melitopol, einer Stadt, die als „Tor zur Krim“ gilt (mit einer zahlenmäßig vergleichbaren Einwohnerschaft wie die Stadt Regensburg) und Einwohner aus über 100 Ethnien hat, darunter seit 2014 (Krim-Krise) auch einen erheblichen Anteil an sogenannten Binnen-Flüchtlingen von der Krim.

Wesentlich in den exemplarisch genannten Projekten ist die Definition städtischer Kultureinrichtungen wie Museen und Galerien als soziale Akteure, die in ihren Methoden und ihrem Wirken weit über klassische museumspädagogische Programme hinauswirken.

Literatur

Peter Heigl: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Stadt Regensburg 1945 bis 1949. Regensburg, 1987.

Roman P. Smolorz: Displaced Persons (DPs). Autoritäten und Anführer im angehenden Kalten Krieg im östlichen Bayern. Regensburg, 2006, 2009². (Regensburger Studien, 11)

Roman P. Smolorz: Juden auf der Durchreise. Die Regensburger Jewish Community 1945-1950. Eine Migrationsgemeinde. Regensburg, 2010. (Regensburger Studien, 16)

Zusammenfassung und abschließende Empfehlungen

„Erinnerungsorte“ (Lieux de mémoire) sind nach einer Definition des französischen Kulturosoziologen Pierre Nora geografische Orte, Mythen, historische Ereignisse, Institutionen, Begriffe sowie Kunstformen, die prägend für das kollektive Gedächtnis einer Gruppe sind. Bezogen auf die Stadt Regensburg ist es Ziel des Konzepts darzustellen, welche mit dem Oberbegriff „Nationalsozialismus“ verbundenen Themenaspekte zu solchen „Erinnerungsorten“ werden können.

Dabei agiert das vorliegende Konzeptpapier nicht im isolierten Raum. Es ist vielmehr eingebunden in dynamische aktuelle Entwicklungen, die auch in die Zeit nach der Beauftragung der Autoren mit diesem Konzept im Frühjahr 2016 reichen. Dabei wurden zum Teil bereits Weichen gestellt, welche Kerne des nun vorgelegten Konzeptes betreffen, die sich aber der konkreten Reichweite der Konzeptgruppe entzogen. Für die letzten Monate seien nur die Aufstellung der Informationstafeln am ehemaligen KZ-Außenlager Colosseum im September 2016, die Ausschreibung für und die Besetzung der Leitung des Historischen Museums sowie des Stadtarchivs 2016 sowie die Grundsteinlegung und das Richtfest für die neue Synagoge im Oktober 2016 und Oktober 2017 genannt. Durch solche Weichenstellungen öffnen sich manche Aufgabenfelder, andere schließen sich. Die Autoren haben sich entschlossen, den für sie seitens des Auftraggebers formulierten offenen und gänzlich unabhängigen Rahmen für ihre Arbeit zu nutzen und möglichst weit zu interpretieren. Die fachlich gründliche Recherche, die vor allem auch alle in der Stadt Regensburg aktiven bzw. aktiv gewesenen Beiträge würdigen soll, nimmt einen beträchtlichen Teil des vorgelegten Papiers ein. Trotz aller Gründlichkeit ist zu befürchten, dass die Autoren dabei nicht dem Selbstbild aller Akteure gerecht werden (können). Hierfür bitten wir um Nachsicht und Verständnis und ggf. auch um Entschuldigung. Gleichwohl hoffen wir, dass wir ein zutreffendes Bild der Auseinandersetzung Regensburgs und seiner Stadtgesellschaft mit dem Nationalsozialismus skizzieren konnten.

Am Ende des vorgelegten Papiers werden aus den umfangreichen Ausführungen zu möglichen und wünschenswerten Orientierungen nun zusammenfassend zehn zentrale Empfehlungen herausgegriffen. Diese bilden den Kern städtischer Handlungsoptionen und möglicher Weichenstellungen, welche die Auseinandersetzung der Stadt Regensburg mit

dem Großthema „Nationalsozialismus“ neu strukturieren und damit auch zukunftsfähig machen können.

Alle geplanten Maßnahmen sollten das bestehende bürgerschaftliche Engagement im Blick haben und zu integrieren versuchen. Die Vermittlung der NS-Geschichte geschieht nach unserer Erfahrung am besten konkret am historischen Ort – insbesondere nach dem absehbaren Ende der unmittelbaren Zeitzeugenschaft. Innovative museale und künstlerische Präsentationsformen können hierbei oft eine nachhaltigere Wirkung erzielen als die eingeführten und oft über Jahrzehnte tradierten Formen des Erinnerns und Gedenkens, die bei begrenzter Aufklärungswirkung aber gleichwohl ihre Berechtigung haben.

Neben den in den einzelnen Themenkomplexen vorgeschlagenen konkreten Anregungen gliedert die Konzeptgruppe die wichtigsten zehn Empfehlungen in drei Kategorien. Auf der obersten Ebene soll eine nachhaltige Steuerungs- und Koordinationsstruktur geschaffen werden, die städtische erinnerungspolitische Vorhaben bewertet und begleitet sowie bei der Umsetzung unterstützt. Diese Struktur soll flexibel sein und auch die Kommunikation und Koordination mit Projekten gewährleisten, die zivilgesellschaftlichem Engagement entspringen. Zweitens sollen bestehende und neu zu schaffende städtische Institutionen durch Zuweisung von Kompetenzen und entsprechenden Mitteln personell und finanziell in die Lage versetzt werden, diese Vorhaben selbst umzusetzen oder unterstützend zu begleiten. Drittens empfehlen wir Formate oder Methoden, die offenere, partizipativere und inklusivere Formen der Beschäftigung mit dem Thema „Regensburg im Nationalsozialismus“ ermöglichen, als dies bei manchen zitierten Projekten bisher der Fall war.

Strukturen: Gremien, Finanzen, Entscheidungswege

1. Fachkommission / Wissenschaftlicher Beirat

Grundsätzlich wird der Stadt Regensburg – analog zur üblichen Praxis in anderen Städten – dringend empfohlen, ein als Fachkommission – oder wissenschaftlichen Beirat – definiertes Expertengremium zu etablieren, das die Stadt in allen oben skizzierten Belangen professionell und wissenschaftsgeleitet berät. Das neu zu etablierende Gremium ersetzt weder den „Runden Tisch ‚Erinnerungskultur‘“, noch tritt es zu diesem in Konkurrenz. Es ist ausschließlich als beratendes, fachlich ausgewiesenes und legitimierte Gremium für die politischen Entscheidungsorgane der Stadt Regensburg zu verstehen, das die in der Stadtgesellschaft entstehenden

Ideen und Forderungen bewertet, ggf. unterstützt oder auch als unbegründet einordnet. Dieses neue Fachgremium setzt sich idealerweise aus Experten aus Wissenschaft, Bildung, Museen und Gedenkstätten zusammen und soll überlokale und auch überregionale Kompetenz repräsentieren.

2. Runder Tisch

Der „Runde Tisch ‚Erinnerungskultur‘“ soll als Kommunikationszusammenhang aller in der Stadt engagierten Initiativen selbstverständlich erhalten bleiben. Es ist zu überlegen, ob der „Runde Tisch“ um weitere potentielle – auch neu entstehende – Akteure oder Akteursgruppen ergänzt werden sollte.

Der „Runde Tisch“ hat ebenso wie Fachkommission ausschließlich beratende Funktion. Selbstverständlich können von diesem Gremium – ebenso wie von der Fachkommission – Projekte vorgeschlagen werden.

3. Etablierung einer kommunalen Förderschiene für erinnerungskulturelle Projekte.

Der Stadt Regensburg wird empfohlen, in ihrem Haushalt jährlich eine fixe Summe für erinnerungskulturelle Projekte auszuweisen. Die Höhe dieser jährlich zur Verfügung stehenden Summe sollte sich zwischen einem höheren fünfstelligen oder einem niedrigen sechststelligen Betrag bewegen. Diese Förderschiene muss institutionell in den städtischen Strukturen verankert werden. Von diesem Fördertopf sollen jedoch nicht ausschließlich Projekte profitieren, die in ihrem inhaltlichen Zuschnitt entweder eindeutig in der Zuständigkeit des Bildungs- oder des Kulturreferats fallen würden. Gerade zur Förderung innovativer transdisziplinärer Projekte sollte die Zugänglichkeit zu den Fördermöglichkeiten ressortoffen gestaltet werden. Dafür wäre von der Stadt Regensburg ggf. ein zusätzliches Entscheidungsgremium zu installieren, das die Interessen aller Ressorts abbildet. Fachkommission / wissenschaftlicher Beirat und „Runder Tisch“ beraten die Stadt in Ihrer Entscheidungsfindung.

Die hier vorgeschlagene Struktur entspricht dem Vorbild vieler deutscher kommunaler Gemeinwesen in der Bundesrepublik, sie lehnt sich aber ebenso an die Struktur zeithistorischer Stiftungen an.

Diese Konstruktion gewährleistet eine bürgerschaftlich orientierte und fachlich evaluierte Qualitätssicherung der eingereichten Projekte.

Zu klären ist, in welchem Turnus die Fördergelder zu vergeben sind (jährlich oder halbjährlich), ob es eine finanzielle Förderhöchstgrenze gibt, und ob die Projekte auch Eigen- oder Drittmitteln beibringen müssen bzw. sollten (25 Prozent, 50 Prozent oder anderweitig anteilige Finanzierung).

Institutionen

Vorbemerkung: In der Stadt gibt es mit dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum zwei wesentliche Akteure der wissenschaftlichen und populären Geschichtsaneignung. Bezogen auf unser Thema sehen die Verfasser hier bei beiden Institutionen den Bedarf deutlicher Neu-Akzentuierungen und Neudefinitionen des Aufgabenspektrums sowie des eigenen Selbstverständnisses. Das Stadtarchiv hatte bis Ende November 2016 keine Leitung, es agierte wenig nutzerfreundlich und die Erschließungslage – insbesondere hinsichtlich digitaler Findmittel – ist unzureichend. Durch die Neubesetzung der Leitungsposition sind hier mittlerweile erfreuliche neue Impulse sichtbar. Das Stadtmuseum vermittelt Wissensbestände nahezu ausschließlich zu Vor- und Frühgeschichte, Römerzeit, Mittelalter und Früher Neuzeit. Lediglich Regionalia werden bis ins 19. Jahrhundert betrachtet.

4. Beiden städtischen Einrichtungen (Museum, Archiv) sollte mit nachhaltiger politischer und finanzieller Unterstützung der zuständigen kommunalen Gremien ermöglicht werden, als Akteure im Sinne der eigenen Aufgaben, aber auch als Impulsgeber im öffentlichen Stadtraum, auftreten zu können. Diese Funktion der beiden städtischen Einrichtungen Archiv und Museum hat sich in vielen vergleichbaren Kommunen auf das Beste bewährt (München, Nürnberg, Landshut, Köln, Weimar, Dresden, Tübingen, Linz). Oft sind aus den Impulsen jener Einrichtungen nicht nur innovative Wechselausstellungen und stadträumliche Projekte hervorgegangen, sondern Aus- und Neugründungen städtischer Institutionen. Die Kernforderung des Konzeptes bezieht sich jedoch zunächst auf die dringende und vehemente Ergänzung des Auftrags beider genannter Einrichtungen um zeithistorische Themen mit einem starken Schwerpunkt auf die Geschichte des Nationalsozialismus einschließlich seiner Vor- und Nachgeschichte. Dazu gehört auch eine angemessene Präsentation der Institutionen im Internet mit je einer eigenen, aktuellen, historisch tiefgründigen Internetpräsenz, auf der digitale Inhalte nicht nur als Reproduktion der Quellen vor Ort eingestellt werden, sondern eine Ergänzung und Erweiterung darstellen.

5. Stadtmuseum

Daher regen die Autoren erstens ein Stadtmuseum an, das tatsächlich alle Phasen der Stadtgeschichte abbildet und diese wissenschaftlich auf dem neuesten Stand bearbeitet. Sämtliche städtische Einrichtungen, die mit (zeit-)historischen Aufgaben betraut sind, müssen sich dieser Aufgabe stellen. Dies betrifft das Historische Museum der Stadt Regensburg, das sich in seiner künftigen Aufgabenbeschreibung wesentlich akzentuierter als bislang der Neueren Geschichte, insbesondere der Zeitgeschichte zuwenden muss. Darüber hinaus wird dem Historischen Museum empfohlen, seine eigene Geschichte, so die seines ehemaligen Leiters Walter Boll und die der Herkunft seiner Bestände, zu reflektieren. Dabei können aktuelle Initiativen zur Provenienzforschung gefördert werden. Für die umfangreichere Betrachtung müssen dem Museum ggf. auch räumliche Erweiterungsmöglichkeiten geboten werden.

Um den bislang in der Stadt Regensburg fast völlig vernachlässigten Themenkomplex der „Täterschaft“ (vgl. Kapitel Verfolgung und Terror Täter) zu bearbeiten und öffentlich zu präsentieren wird hier auch ausdrücklich an eine nicht nur thematische, sondern auch räumliche und eventuell institutionelle Erweiterung hinsichtlich der ehemaligen Gestapo-Leitstelle am Minoritenweg, heute Polizeidienststelle, gedacht.

6. Stadtarchiv

Zweitens empfehlen wir, das Stadtarchiv dahingehend zu unterstützen, dass Nutzer rasch als wesentliche Zielgruppe betrachtet und deren Arbeitsbedingungen optimiert werden (nicht erst im neuen Archiv- und Depotgebäude, dessen Bau erst 2018 beginnen soll), dass sich das Archiv als aktiver Kooperationspartner der Universität und anderer Interessenten anbietet sowie als Initiator von lokaler und regionaler Forschung agiert, so wie es in Regensburg beispielsweise die Städtische Bildstelle, die Staatliche Bibliothek, das Archiv des St. Katharinenspitals und die Franz-Marie-Christinen-Stiftung des Fürstlichen Hauses Thurn und Taxis tun. Die Neubesetzung der Stelle des Stadtarchivars scheint ein richtiger Schritt in diese Richtung zu sein. Es muss aber auch die Bereitschaft der Stadt geben, Initiativen des Stadtarchivs zu unterstützen. Dies gilt auch für das Stadtarchiv selbst, das sich nicht nur in seiner Sammlungs- und Dokumentationstätigkeit als Bewahrer, sondern auch als Akteur und

Initiator von zeitgeschichtlichen Ausstellungs-, Forschungs- und Publikationstätigkeiten sowie (archiv-)pädagogischen Programmen verstehen sollte.

7. Weitere städtische Einrichtungen

Die in diesem Konzept skizzierte Erweiterung des inhaltlichen Aufgabenspektrums betrifft aber auch andere städtische Einrichtungen wie Stadttheater, Stadtmarketing, städtische Bildungseinrichtungen (wie beispielsweise VHS oder Städtische Berufsschule), Stadtteilgremien etc. Insbesondere ist hier auch die verstärkte Kooperation mit der Universität und dem Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg gemeint, die eine wissenschaftliche Begleitung sicherstellt. Initiative und Koordinierung sollten hierbei zukünftig deutlicher von der Stadt ausgehen.

8. Unterstützung anderer Akteure

Gemeint sind darüber hinaus städtische Strategien in der Entwicklung öffentlicher Angebote und Rahmenbedingungen, durch die sich andere Akteure (Kultur- und Bildungseinrichtungen, wie beispielsweise das Kunstforum Ostdeutsche Galerie, das Evangelische Bildungswerk, bürgerschaftliche Initiativen, Geschichts-, Kultur- und Kunstvereine etc.) ermutigt und unterstützt fühlen. Hierzu gab es in den letzten Jahrzehnten immer wieder herausragende Regensburger Beispiele, an denen es strukturell und strategisch anzuknüpfen gilt.

Formate

9. Dynamische Vergegenwärtigungsformen

Wir empfehlen bei den künftig zu initiiierenden und zu unterstützenden Projekten eine große Offenheit für neue Formate. Seien es dynamische, auch mediale Vergegenwärtigungsformen, sei es durch die regelmäßige Aktualisierung statischer Wissensträger, sei es durch temporäre geschichtskulturelle Aneignungen. Diese sollten auch sehr bewusst den öffentlichen Stadtraum „bespielen“, ihn kommentieren und irritieren und damit die Diskurse um die Bedeutung der NS-Vergangenheit in der Gegenwart immer wieder neu bereichern, so wie dies – bei einem anderen Thema – gegenwärtig im neuen „Erinnerungsort Olympia-Attentat München 1972“ zu beobachten ist.

10. Künstlerische Präsentationsformen

Hierbei ist auch sehr bewusst an künstlerische Interventionen und Interaktionen gedacht. Gerade kluge und qualitativ hochwertige künstlerische Akzente im öffentlichen Raum können ritualisierte und vermeintlich längst und umfassend bearbeitet geglaubte Themen neu dimensionieren und diskursivieren. Hierfür gibt es herausragende Beispiele der Institute / Abteilungen / Wettbewerbe für Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich (Projekt „Erlauf erinnert“), Wien (Projekt „Alltagsskulpturen: Mahnmal“) und Steiermark (Projekt „Wächterhaus“ in Afflenz an der Sulm), sowie in der Vorarlberger Landeshauptstadt Bregenz.

Künstlerische Projektideen sollten ebenfalls auf den unter Punkt 3 der Empfehlungen genannten neu zu installierenden Fördertopf zugreifen können. Und auch diese brauchen eine fachkundige Qualifizierung und Begleitung. Daher ist bei der Besetzung der neu zu gründenden Gremien darauf zu achten, auch für diesen Bereich valide künstlerische Expertise einzubeziehen.

Anhang: Forschungsstand zum Nationalsozialismus in Regensburg

Auswahlbibliographien

Andreas Schmal: <http://www.regensburg1933-1945.de/>

Karin Martin / Beatrice Gratton: Jüdisches Leben. Ein Literaturverzeichnis der Stadtbücherei Regensburg, <https://www.regensburg.de/fm/121/buecherei-juedisches-leben-literaturverzeichnis.pdf> (in Auszügen relevant)

Stadtführer

Karl Stock: Regensburg. Stadtgeschichte im Kontext der bayerischen und deutschen Geschichte. Regensburg, 2017 (Abschnitt zur NS-Geschichte: 2 Seiten, Thema: allgemeine Stadtgeschichte)

Matthias Freitag: Kleine Regensburger Stadtgeschichte. Regensburg, 2016. (Abschnitt zur NS-Geschichte: 5 Seiten, Thema: Simon Oberdorfer)

Rainer Krämer: 1400 Regensburger Straßennamen. Historie und Bedeutung. Berlin, 2016.

Ann Hiley: Regensburg. A short history. Regensburg, 2013. (Abschnitt zur NS-Geschichte: 9 Seiten, Thema: Reichspogromnacht, Oskar Schindler)

Heike Wolter: In einer Stadt vor unserer Zeit. 10 Spaziergänge durch die Geschichte von Regensburg. Salzburg, 2013. (Abschnitt zur NS-Geschichte: 7 Seiten, Thema: jüdische Verfolgung, allgemeine Stadtgeschichte)

Regensburg im Nationalsozialismus

Josef Memminger: Regensburg und der Nationalsozialismus das politische und gesellschaftliche Umfeld auf dem Weg zur Bücherverbrennung. In: Christian Kuchler u.a.: Bücherverbrennung in Regensburg. Regensburg, 2013. S. 9-24.

Helmut Halter: Die Hakenkreuzfahne über dem Rathaus. In: Peter Schmid (Hrsg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Regensburg, 2000. S. 419-446.

o.V.: Braunes Regensburg = Themenheft Donaustrudl 4/2000.

Helmut Halter: Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit. Regensburg, 1992.

Stadt Regensburg (Hrsg.): Regensburg unter dem Hakenkreuz. Regensburg, 1983. (*Ausstellungskatalog*)

Kriegsverlauf und unmittelbare Nachkriegszeit in Regensburg

Peter Schmoll: Luftangriffe auf Regensburg. Regenstauf, 2015.

Stadtarchiv Regensburg (Hrsg.): Begleitheft zur Ausstellung Ende und Neubeginn: Regensburg 1945-1949. Regensburg, 2015.

Eugen Trapp: Regensburg im Sommer 1945. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 154/2014. S. 261-274.

Sven Keller: Streitsache: Kriegsende in Regensburg – ein Einwurf. In: Regensburger Almanach 2013.

Peter Eisel u.a.: Kriegsende in Regensburg. Revision einer Legende. Regensburg, 2012.

Judith Ebner: Der "Totale Krieg" in Regensburg: Studie Zur Geschichte Der Stadt in Den Kriegsjahren 1943 – 1945. Regensburg, 2008.

Konrad Färber u.a. (Hrsg.): Kriegsende und Neubeginn. Regensburg, 2005.

Jürgen Mulert: Amerikanischen Quellen zur Vorgeschichte der Kapitulation von Regensburg im April 1945. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 127/1987. S. 267-277.

Robert Bürger: Regensburg in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 123/1983. S.379-394.

Claudia Rzehak: Studien zur Geschichte Regensburgs im Zweiten Weltkrieg (1939-1945). Regensburg, 1980. *(Zulassungsarbeit)*

Johann Weigert: Das Kriegsjahr 1943 in Regensburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Regensburg. Regensburg, 1972. *(Zulassungsarbeit)*

NSDAP

Erich Zweck: Die NSDAP in Regensburg 1922-1933. In: Praxis Geschichte 5/1989. S. 36-40.

Erich Zweck: Die NSDAP in Regensburg 1922-1933. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 124/1984. S. 149–260

Josef Weinmann: Die Aktivitäten Der NSDAP Und Ihrer Gliederungen in Regensburg von 1933 – 1936. Regensburg, 1974. *(Zulassungsarbeit)*

Bücherverbrennung

Christian Kuchler / Bernhard Lübbers / Josef Memminger: Bücherverbrennung in Regensburg. Regensburg, 2013.

Institutionen

Siegfried Wittmer: Das Alte Gymnasium Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 41/2007. S. 213-232.

Karl Hausberger: Die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine erste Bestandsaufnahme. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 40/2006. S. 389-411.

Eva Schmidt: Die Industrie- und Handelskammer Regensburg zur Zeit des Nationalsozialismus (1933 - 1945). Regensburg, 2002. *(Zulassungsarbeit)*

Petra Riedl: 100 Jahre Arbeitsamt Regensburg 1900 bis 2000. Von der Stempelstelle zum Dienstleistungsbetrieb. Regensburg, 2000.

Marianne Groß: Was eine deutsche Frau und Mutter alles zu sorgen hat ... die nationalsozialistischen Frauenorganisationen in Regensburg. In: Ute Kätzel / Karin Schrott: Regensburger Frauens Spuren. Eine historische Entdeckungsreise. Regensburg, 1995. S. 226-246.

Hermann Hage: 75 Jahre Volkshochschule in Regensburg 1919 bis 1994. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 134/1994. S. 109-121.

Presse

Jonas Jarass: Der Aufstieg der Nazis in Regensburg von 1929 - 1933 im Spiegel der örtlichen Presse. Regensburg, 2006.

Andreas Jobst: Pressegeschichte Regensburgs von der Revolution 1848/49 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland. Regensburg, 2002. *(Dissertation)*

Kirche

Roman Smolorz: Die Regensburger Domspatzen im Nationalsozialismus. Singen zwischen Katholischer Kirche und NS-Staat. Regensburg, 2017.

Bischöfliches Ordinariat (Hrsg.): Verfolgung und Widerstand im "Dritten Reich" im Bistum Regensburg. Blutzeugen des Glaubens. Regensburg, 2004.

Herbert Houswitschka: Alltag im Nationalsozialismus, die Kriegsjahre: Weltpriester und Mönche in Krieg und Verfolgung unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen "Bayerischen Ostmark" mit den Bistümern Regensburg, Eichstätt und Passau. Wiesau, 1983.

Barbara Möckershoff: Der Kampf um das Schulkreuz. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 15 (1981). S. 237-255.

Georg Schwaiger u.a. (Hrsg.): Das Bistum Regensburg im Dritten Reich. Regensburg, 1981.

Messerschmitt

Reinhard Hanausch / Bernhard Lübbers / Roman Smolorz / Mark Spoerer: Überleben durch Kunst: Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg. Regensburg, 2012.

Peter Schmoll: Die Messerschmitt-Werke im Zweiten Weltkrieg. Die Flugzeugproduktion der Messerschmitt GmbH Regensburg von 1938 bis 1945. Regenstauf, 2004.

Peter Schmoll: Messerschmitt-Giganten und der Fliegerhorst Regensburg-Obertraubling 1936-45. Regensburg, 2002.

Susanne Pusch: Messerschmitt-Werk Regensburg. Arbeitserinnerungen an den Rüstungsbetrieb von 1936 bis 1945. Regensburg, 1998. *(Zulassungsarbeit)*

Peter Schmoll: Luftangriff. Regensburg und die Messerschmittwerke im Fadenkreuz, 1939-1945. Regensburg, 1995.

Städtebau

Reiner R. Schmidt: Die "unästhetische" Geschichte. Historischer Zeugniswert als Grund der Denkmaleigenschaft In: Stadt Regensburg (Hrsg.): Vorsicht Baudenkmal! Regensburg, 2014. S. 87-94.

Helmut Hoehn: Die Geschichte von Adi Adler. Regensburg, 2008.

Stefan Maier: Die Schottenheim-Siedlung" als städtebauliches Konzept der Dreißiger Jahre. In: Arbeitskreis Regensburger Herbstsymposium (Hrsg.): Denkmäler des Wandels. Produktion - Technik - Soziales 1800 bis 2000. Regensburg, 2003. S. 14-25.

Winfried Nerdinger: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993.

Stefan Maier: Schottenheim: "die neue Stadt bei Regensburg" als völkische Gemeinschaftssiedlung. Bamberg, 1992.

Neuer Kunstverein Regensburg (Hrsg.): Architektur in Regensburg 1933 – 1945. Regensburg, 1989.

Gerhard Meier: Die Siedlung "Göring-Heim" in Regensburg (1937-1945). In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 128/1988. S. 275-284.

Biografisches, Autobiografisches und Porträts

Ludwig Fichtlscherer: Als der Wiggerl in den Krieg musste ...: Der Wiggerl vom Arnulfsplatz und seine Erlebnisse im II. Weltkrieg. Regenstauf, 2015.

Robert Werner: Braune Flecken auf dem Priesterrock. Studien zur Verleugnung und Vedrängung der NS-Vergangenheit der Regensburger Theologen Josef Engert, Rudolf Graber und Theobald Schrems. Regensburg, 2015.

Ludwig Fichtlscherer: Lausbubengeschichten aus Regensburg: Der Wiggerl vom Arnulfsplatz - neue Geschichten. Regenstauf, 2014.

Johannes Hauer: Das protestantische Alumneum Regensburg in Weimarer Republik und NS-Zeit. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 154/2014. S. 243-259. (*besonders zur Biografie von Max Sack*)

Ludwig Fichtlscherer: Wia i no da Wiggerl vom Arnulfsplatz woa ... Lausbubengeschichten. Regenstauf, 2013.

Martin Zehrer: Als Herr Weimar starb. Jettenbach, 2013.

Lebensspuren zu den Personen der Stolpersteine. Online: http://www.stolpersteine-regensburg.de/ind_liste2012.htm

Heribert Prantl: Im Herzen Europas. Heimat Böhmen, Heimat Oberpfalz. Ein Märchen, das meist keines war. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 151/2011. S. 7-18.

Josef Memminger: Aufhausener Affären oder: Hat Karl Valentin seinen Schwiegersohn aus dem KZ geholt? Eine Recherche über Vorgänge in der oberpfälzischen Provinz zur Zeit des Nationalsozialismus (1933-1938). In: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg 151/2011. S. 473-501.

Robert Werner: Das Kreuz der Auseinandersetzung mit der Stadt unterm Hakenkreuz. Regensburg, 2011. Online: <http://www.regensburg-digital.de/wp-content/uploads/2011/02/Das-Kreuz-der-Auseinandersetzung-mit-der-Stadt-unterm-Hakenkreuz-97.pdf> (*über Sebastian Killermann*)

Barbara Huber: Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank. Würzburg, 2009.

Eginhard König / Nadine Kilgert: Ein Regensburger Gymnasiast im Widerstand – der Schüler Ludwig Kilgert (1914-1935). In: Regensburger Almanach. 2008.

Siegfried Wittmer: „So sei es der Wille Gottes, dass wir recht bald alle gesund zusammenkommen mögen, Amen.“ Briefe der jüdischen Familie Farnrog, die nach 1933 in Regensburg verfolgt wurde. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 142/2002. S. 81-125.

Laura Wehr: Menschen in Regensburg: Alltagsleben 1925 – 1985. Erfurt, 2000.

Tadeusz Sobolewicz: Aus der Hölle zurück. Von der Willkür des Überlebens im Konzentrationslager. Frankfurt (M), 1999.

Otto Schwerdt: Als Gott und die Welt schliefen. Viechtach, 1998.

Sylvia Seifert: Einblicke in das Leben jüdischer Frauen in Regensburg. Teil 1 und 2. In: Ute Kätzel, Karin Schrott (Hrsg.): Regensburger Frauenspur. Eine historische Entdeckungsreise. Regensburg, 1995.

Günter Schießl: Simon Oberdorfers Velodrom. Auf den Spuren eines Regensburger Bürgers. Regensburg, 1990.

Jürgen Schröder: Horváths Lehrerin von Regensburg: der Fall Elly Maldaque. Frankfurt (M), 1982.

Berta Rathsam: Der Große Irrtum. Dr. Med. Otto Schottenheim Mitläufer? Regensburg, 1981.

Sofie Bauer: Lebensspur. Online:

http://www.erinnerung.org/wohin/Unterrichtsbausteine_Euthanasie_Web.pdf

Sonstiges

Heiner Eichermüller: Straßenbahn in Regensburg. Regensburg, 2015.

Roman Smolorz: Die „Friedenstagung der Oberbürgermeister“ im historischen Reichssaal des Regensburger Rathauses 1944. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 152/2012. S. 309-318.

Benedikt Schmidbauer: "Nationalsozialismus ist Erziehungsarbeit": die Besuche Adolf Hitlers in Regensburg als Elemente der nationalsozialistischen Propaganda. Neutraubling, 2007. *(Facharbeit)*

Hans Joachim Graf: Eine Analyse der Regensburger Reichstagswahlergebnisse von 1912 bis 1933. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 135/1995. S. 199-233.

Stefan Maier: Feste und Feiern im Zeichen des Nationalsozialismus. In: Karl Möseneder: Feste in Regensburg: von der Reformation bis in die Gegenwart. Regensburg, 1986. S. 97-106.

Wolfgang Peter: "Im Namen des Deutschen Volkes". Strafjustiz im nationalsozialistischen Regensburg. Regensburg, 1984.

Dieter Albrecht: Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Regensburg, 1984.

Jüdische Geschichte Regensburgs

Allgemein, mit Schwerpunkt NS-Zeit

Peiffer, Lorenz / Wahlig, Henry: Jüdische Fußballvereine im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Spurensuche. Göttingen 2015. S. 128f.

Michael Brenner u.a.: Die Juden in der Oberpfalz. [*darin Angerstorfer*]. München, 2009.

Siegfried Wittmer: Regensburger Synagogen: eine bewegte Geschichte vom 12. Jahrhundert bis heute. In: Regensburger Almanach 37/2003. S. 142-149.

Siegfried Wittmer: Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1519 bis 1990. Regensburg, 1996.

Klaus Hofmann: Die Verdrängung der Juden aus öffentlichem Dienst und selbständigen Berufen in Regensburg, 1933-1939. Frankfurt (M), 1993.

Barbara Altweger u.a.: Stadt und Mutter in Israel. Jüdische Geschichte und Kultur in Regensburg. Regensburg, 1990. (*zur Ausstellung vom 9. Nov. - 12. Dez. 1989*)

Michael Wabra: Zum Gedenken an unsere ehemaligen jüdischen Schülerinnen, die Opfer des Nationalsozialismus geworden sind. Eine Broschüre zur Geschichte des Von-Müller-Gymnasiums in den Jahren 1933 bis 1936. Regensburg, 1987.

Martina Langer: Die Regensburger Judengemeinde 1914-1945. Regensburg, 1984. (*Dissertation*)

Verfolgung

Sylvia Seifert / Herbert Wittl: Stolpersteine in Regensburg. Regensburg, 2016.

Waltraud Bierwirth u.a.: Das November-Pogrom - der lange Weg zu einer neuen Synagoge. Regensburg, 2013.

Waltraud Bierwirth u.a.: Der Fall Maldaque: ein Willkürakt mit Todesfolge. Beiträge und Dokumente. Regensburg, 2013.

Löhnig, Martin: „Mischehen“ im nationalsozialistischen Regensburg. In: Inge Kroppenberger / Martin Löhnig / Martin Schwab (Hrsg.): Recht – Religion – Verfassung. Festschrift für Hans-Jürgen Becker zum 70. Geburtstag. Bielefeld 2009. S. 141-152.

Siegfried Wittmer: Geschichte der Regensburger Juden von 1939 bis 1945. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 129/1989. S. 77-137.

Siegfried Wittmer: Geschichte der Regensburger Juden von 1936 bis 1938. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 128/1988. S. 149-184.

Siegfried Wittmer: Geschichte der Regensburger Juden zwischen Monarchie und Diktatur (1903-1935). In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 128/1988. S. 113-148.

Ilse Kammerbauer: Die Verfolgung sogenannter "staatsfeindlicher Bestebungen" im Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz 1933-1945. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 121/1981. S. 285-348.

Arisierung

Waltraud Bierwirth: "Die Firma ist entjudet": Schandzeit in Regensburg 1933-1945. Regensburg, 2017.

Dietmar Cramer: Die Geschichte von Walhalla Kalk: der Weg von den Pionieren zur HeidelbergCement AG. 150 Jahre Kalkindustrie in Regensburg. Heidelberg, 2013.

Maren Janetzko: Die „Arisierung“ mittelständischer jüdischer Unternehmen in Bayern 1933–1939. Ein interregionaler Vergleich. Ansbach, 2012.

Klaus Hofmann: Die Verdrängung der Juden aus öffentlichem Dienst und selbständigen Berufen in Regensburg 1933-1939. Frankfurt, 1993.

Zwangsarbeit

Allgemein

Ausstellung des P-Seminars Neutraubling (Janine Körner) zu „Zwangsarbeit in Regensburg“. 2015.

Reinhard Hanausch u.a. (Hrsg.): Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg. Regensburg, 2012.

Heike Wolter (Hrsg.): "Wenn der Krieg um 11 Uhr aus ist, seid ihr um 10 Uhr alle tot!" Sterben und Überleben im KZ-Außenlager Obertraubling. Salzburg, 2011.

Jennifer Hauke: Zwangsarbeiter in Regensburg, am Beispiel der Messerschmitt-Werke. Deggendorf, 2007.

Pax Christi (Hrsg.): Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen. Regensburg, 2003.

Roman P. Smolorz: Zwangsarbeit im "Dritten Reich" am Beispiel Regensburgs. Regensburg, 2003. (*Regensburger Studien*, 8)

Außenlager Colosseum

Sylvia Seifert: Das KZ-Außenlager Colosseum. Berichte über das Lagerleben. In: Pax Christi (Hrsg.): Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen. Regensburg, 2003.

Bernhard Füßl / Sylvia Seifert / Hans Simon-Pelanda: Zwangsarbeit. Bonn, 2001. (Arge Flossenbürg, Bd. 1 der Reihe "Ihrer Stimme Gehör geben")

Bernhard Füßl / Sylvia Seifert / Hans Simon-Pelanda: Gegen das Vergessen. Bonn, 2001. (Arge Flossenbürg, Bd. 2 der Reihe "Ihrer Stimme Gehör geben")

Arge ehemaliges Konzentrationslager Flossenbürg: Ein Denkmal für die Toten aus dem KZ-Außenkommando "Colosseum" in Regensburg: vorläufige Dokumentation. Regensburg, 1993.

Peter Brendel u. a.: Das Lager Colosseum in Regensburg. In Dieter Galinski, Wolf Schmidt (Hrsg.): Die Kriegsjahre in Deutschland 1939 bis 1945. Ergebnisse und Anregungen aus dem Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten 1982/83. Hamburg, 1985, S. 251–268.

BOS Regensburg: Die Außenkommandos des Konzentrationslagers Flossenbürg in und um Regensburg und ihre Bedeutung für Stadt und Einwohner. Regensburg, 1983.

Verfolgung, außer jüdische

(teils mit Überschneidungen)

Zwangssterilisation und Euthanasie

Renate Neuhierl: Weg des Erinnerns: neue T4-Gedenkstelle am Bezirksklinikum Regensburg. In: Synapse 1/2017. S. 4-5.

Michael Bossle / Carina Loibl: Verantwortung lernen. Pädagogisches Projekt „Pflege im Nationalsozialismus“. In: Synapse 1/2016. S. 15-17.

Clemens Cording: Das dunkelste Kapitel der Psychiatrie. Tötung Regensburger Psychiatrie-Patienten im Nationalsozialismus. In: Synapse 1/2016. S. 12-14.

Michael Bossle u.a.: Pflege im Nationalsozialismus: aus gemeinsamer Geschichte lernen - Historisch-Biographische Methode im pflegepädagogischen Kontext. In: Zeitschrift für Pflegewissenschaft 6/2009. S. 364-371

Michael Bossle: Leben ist lebenswert - Das Projekt „Pflege im Nationalsozialismus“ an der BFS f. Krankenpflege Bezirk Oberpfalz. In: PADUA 4/2008. S. 20-26.

Gregor Babaryka: Der „Hungererlaß“ des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 30. 11. 1942 im historischen Kontext unter besonderer Berücksichtigung der Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll in Regensburg. München, 2001.

Clemens Cording: Die Regensburger Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll im "Dritten Reich". Eine Studie zur Geschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus. Würzburg, 2000.

Andreas Angerstorfer / Annemarie Dengg: Sterilisationspolitik unterm Hakenkreuz. Zwangssterilisationen in Regensburg und in Oberpfalz / Niederbayern. Regensburg. 1999.

Michael von Cranach u.a.: Psychiatrie im Nationalsozialismus: die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945. München, 1999.

Opfergruppen

Waltraud Bierwirth (Hrsg.): Der Fall Maldaque. Ein Willkürakt mit Todesfolge. Beiträge und Dokumente. Regensburg, 2013.

SPD-Stadtverband Regensburg (Hrsg): 140 Jahre SPD Regensburg 1869 – 2009. Regensburg, 2009.

Wolfgang Waller: Häftling 1111. Ein Regensburger Zeuge Jehovas in der tödlichen Mühle nationalsozialistischer Verfolgung. Regensburg, 2000.

Widerstand

Paul Mai: Verfolgung und Widerstand im "Dritten Reich" im Bistum Regensburg: Blutzeugen des Glaubens. Regensburg, 2004.

Birgit Ingrid Birzer: Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der Provinzpresse untersucht am Regensburger Anzeiger. Regensburg, 2000. *(Zulassungsarbeit)*

Stefan Hausberger: Sterben, damit andere leben können. Der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier (1906-1945). Regensburg, 2005.

Andreas Angerstorfer: Regensburg im Widerstand: "Neupfarrplatz-Gruppe". Regensburg, 1997. *(Dokumentation zur Ausstellung im Evangelischen Bildungswerk Regensburg vom 3.7. - 31.7.1997)*

Wilhelm Bunz u.a.: 50 Jahre danach - Domprediger Dr. Johann Maier und seine Zeit. Regensburg, 1995. *(Ausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, 23. April bis 28. Juli 1995)*

Werner Chrobak: Domprediger Dr. Johann Maier. Regensburg, 1995.

Christian Feldmann: Der Domprediger Dr. Johann Maier – ein Leben im Widerstand. Regensburg, 1995.

Anton Kormann: Domprediger Dr. Johann Maier. Gesammelte Erinnerungen an den Domprediger und Würdigung seines Glaubenszeugnisses. Abensberg, 1995.

Wilhelm Kick: Sag es unseren Kindern: Widerstand 1933-1945, Beispiel Regensburg. Berlin, 1985.

Hartmut Mehringer: Die KPD in Bayern 1919-1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand. In: Martin Broszat (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. Bd. 5. München u.a., 1983. S. 1-286.

Berta Rathsam: Der große Irrtum bezüglich Frauendemonstration 1945 und Domprediger Dr. Johannes Maier. Regensburg, 1980.

Nachkriegszeit

Renghart, Martin: Flüchtlinge und Vertriebene in der bayerischen Kommunalpolitik (1945 - 1972). Regensburg, 2013.

Holger Köhn: Die Lage der Lager. Displaced Persons in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands. Essen, 2012.

Roman P. Smolorz: Juden auf der Durchreise. Die Regensburger Jewish Community 1945-1950. Eine Migrationsgemeinde. Regensburg, 2010. (Regensburger Studien, 16)

Roman P. Smolorz: Displaced Persons (DPs). Autoritäten und Anführer im angehenden Kalten Krieg im östlichen Bayern. Regensburg, 2006. (Regensburger Studien, 11)

Albrecht Klose: Das Internierungs- und Arbeitslager Regensburg 1945-1948. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 144/2004. S. 7-83.

Angelika Steinmaus-Pollak: Der "Lagerspiegel", Zeitung der Insassen des Internierungs- und Arbeitslagers Regensburg. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 144/2004. S. 85-142.

Udo Röderer: Flüchtlinge in Regensburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Flucht und Vertreibung, Aufnahme und Unterbringung. Regensburg, 1999.

Ludwig Hilmer: Verwaltung, Parteien und Stadtentwicklung in Regensburg unter amerikanischer Besatzung. 1945 bis 1949. Regensburg, 1995.

Peter Heigl: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Stadt Regensburg 1945 bis 1949. Regensburg, 1987.

Ludwig Hilmer: Regensburg unter amerikanischer Besatzung: 1945 - 1949; Struktur, Schriftgut und Tätigkeit des Military Government. Regensburg, 1986. *[Dissertation]*

Erika Distler: Evakuierte, Fremdarbeiter und Heimatvertriebene in Regensburg von 1944 - 1949. Regensburg, 1980.

Erinnerungskultur

Ulrich Fritz / Jörg Skriebeleit / Mark Spoerer: Gutachten zum Außenlager Regensburg des KZ Flossenbürg. Geschichte und Erinnerung. Regensburg, 2013.

Rebecca Petz: Schwierigkeiten der Erinnerungskultur - Gedenken in Regensburg. Regensburg, 2013.

Klaus Dimmelmeier: Regensburg zur NS-Zeit, eine andere Stadtführung unter dem Schwerpunkt Zwangsarbeiter in Regensburg. Regensburg, 2002. (*Zulassungsarbeit*)

Brigitte Hausmann: Duell mit der Verdrängung? Denkmäler für die Opfer des Nazionalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland 1980 bis 1990. Münster, 1997.

OV: Vergiß nicht - Denk mal! Zur Geschichte der Denkmäler für die Opfer der NS-Zeit in Regensburg. Ein Führer zu den Erinnerungsstätten. Vorschläge für ein neues Denkmal. Regensburg, 1995.

Peter Heigl u.a.: Regensburg unterm Hakenkreuz: ein Stadtrundgang von 1933-1945. Regensburg, 1994.

Michael Wabra: Führer zu den Gedenkstätten für die Opfer der NS-Zeit in Regensburg. Regensburg, 1993.

Christian Feldmann: Die verschwiegenen Jahre. Fremdenführer klammern die Zeitgeschichte meist aus. In: Sonntagsblatt 50/1984. S. I.